

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 93 (1948)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Arbeitsprinzip — Das Arbeitsprinzip auf der Unterstufe — Für Kopf, Herz und Hand — Beobachtungen und Erfahrungen eines Hobelkursesleiters in ländlichen Verhältnissen — Die erzieherische Bedeutung der Handarbeit — Hobelbankarbeit — Bemalung der Schatulle — Die Lehrerbildungskurse des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform — Handarbeit und Schulreform — Schüler und Schulreform — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, St. Gallen, Zürich — Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer — Deutsche Pädagogen in der Schweiz — Erziehungsdirektoren-Konferenz — Pestalozzianum Zürich: Programm der Tagung zur Heimatkunde

Arbeitsprinzip

Das Arbeitsprinzip ist der Grundsatz des Lernens durch selbsttätige, sinnvolle geistig-manuelle Arbeit. Es handelt sich um ein didaktisches Prinzip, das den Anspruch erhebt, ganzheitlich zu bilden, nämlich sowohl die geistige Entwicklung als auch die Charakterbildung zu fördern. Jahrhundertalte Erfahrung lehrt, dass mündlich und schriftlich übermittelte Kenntnisse zum grössten Teil unfruchtbar bleiben, d. h. bei den meisten Menschen wenig oder keine weiteren geistigen Prozesse auslösen und ebenso selten zu sittlichem Handeln anregen. Durch andauernde Aufnahme von *Kenntnissen* wird der Schüler allzu sehr in eine passive, rein rezeptive Haltung hineingedrängt; für die Verarbeitung des aufgenommenen Stoffes bleibt zu wenig Spielraum. Der Schüler gewöhnt sich an diese passive Haltung, wird denkfaul und handelt gewohnheitsmässig. Andererseits konnte der pädagogischen Beobachtung nicht entgehen, dass Kenntnisse sich um so fruchtbarer auswirken, je mannigfaltiger sie in geistige Prozesse verwoben und im persönlichen Erleben verankert sind. Gestützt auf diese Erfahrung verbindet das Arbeitsprinzip den Kenntniserwerb mit möglichst vielseitiger geistig-manueller Betätigung. Bei dieser Methode erfasst das Kind den Stoff eingebettet in Sinnbezüge seines persönlichen Erlebens und Handelns. Der Stoff wird dem Schüler durch sein Selbsttun, nämlich durch sein eigenes Beobachten, Vergleichen, Schliessen, Ordnen, Gliedern, Anwenden vertraut. Die Aktivität des Schülers wird durch die selbständige Arbeit gesteigert. Selbständige Zielsetzung, selbständige Mittelwahl, selbständige Aufstellung eines Arbeitsplanes und selbständiges Erfassen, Beurteilen und Auswerten der Arbeitsergebnisse erfordern eine gründliche und vielseitige Auseinandersetzung des Schülers mit dem Stoff. Nicht der praktische Nutzen, sondern der bildende Wert der Arbeit ist entscheidend für das Arbeitsprinzip.

Das Arbeitsprinzip gehört zu den Ideen der pädagogischen Reformbewegung anfangs des 20. Jahrhunderts. Es ist kein einheitlich aufgefasster Grundsatz. Unter den zahlreichen Ausprägungen treten zwei Hauptrichtungen hervor. Die eine geht von der manuellen Arbeit aus und stellt diese ins Zentrum der ganzen Reformbewegung; ihr Hauptvertreter ist *Georg Kerschensteiner*. Die andere Richtung fasst das Arbeitsprinzip als allgemeinen Grundsatz der Bildung auf, der in allen Unterrichtsfächern angewandt werden soll; Exponent dieser Richtung ist *Hugo Gaudig*.

Die erstgenannte Richtung schliesst sich an die Bestrebungen an, *Handarbeit* auch für die Knaben als ordentliches Unterrichtsfach einzuführen. Dieser Gedanke ist an und für sich nicht neu. *Rousseau* anerkennt den bildenden Wert der Handarbeit; sein

imaginärer Zögling soll ein Handwerk erlernen (*Emile*, III. Buch, S. 222). Die Philanthropen pflegen die Handarbeit in ihren Erziehungsanstalten. *Pestalozzi* will technische Fertigkeiten sowohl im Hinblick auf die spätere Berufsbildung als auch als Grundlage der Charakterbildung berücksichtigt wissen. *Fröbel* räumt der Handarbeit in der Erziehung einen wichtigen Platz ein.

Georg Kerschensteiner erblickt die bildende Wirkung der Handarbeit im Wesen der *Arbeit* überhaupt. Im *Spiel* werden körperliche und geistige Fähigkeiten aus Funktionslust geübt. Sport kennt keinen andern Zweck als Steigerung der Leistungsfähigkeit. Zweck der Arbeit hingegen ist das vollendete Werk, und eben in diesem Werkcharakter liegt das bildende Moment der Arbeit. Wird die Arbeit wirklich als Ernstaufgabe erfasst, so ist Vollendung das treibende Motiv. Die zugehörigen Haltungen und Akte stellen sich in diesem Falle von selbst ein: Einsatz, Hingabe an das Werk, Aufnahme des Sachgehaltes, Erfüllung durch geistige Werte, Ausdauer bis zur Vollendung. Arbeit in wesentlichem Sinne bedeutet für den Menschen Durchdringung des Selbst mit Sachgehalten und objektiven Strukturen, mit andern Worten Bereicherung, inneres Wachstum in der Richtung auf objektive Werte und Normen. Dieses Moment der Hingabe ist für *Kerschensteiner* bei jeder Arbeit entscheidend. Als letztes Bildungsziel des Individuums setzt er jene innere Haltung der Sachlichkeit, die durch Läuterung und Formung durch objektive Strukturen und Werte zustande kommt. Sachlichkeit ist Sittlichkeit. Dieses Bildungsziel wird nur erreicht unter der Bedingung der Vollendung des Werkes. Die Aktivierung der Selbsttätigkeit muss von der Vollendungstendenz aus erfolgen; denn nur unter dieser Bedingung bemüht sich der Schüler, sich der Eigengesetzlichkeit der Materie anzupassen und die Arbeitstechnik vollkommen richtig kennenzulernen. Mit der richtigen Arbeitseinstellung ist der Weg zur Charakterbildung schon angetreten. Die Freiheit in der Mittelwahl und in der Durchführung der Arbeit gibt Gelegenheit zu selbständigem Entschliessen. Die Vollendung erfordert Anstrengung des Willens. Das vollendete Werk nötigt zur innern Selbstprüfung und führt zur Selbstkorrektur. Jedes innere Wachstum wird als Lebenssteigerung empfunden; daraus ergibt sich die Arbeitsfreude, die die Willensanstrengung unterstützt. Die Befriedigung, die von der geleisteten Arbeit ausgeht, festigt den Willen zur Arbeit.

Kerschensteiner sieht nun für die Volksschule keinen bessern Weg zur Sachlichkeit und Selbstprüfung als den der konstruktiv technischen Arbeit. Er gibt dafür eine entwicklungspsychologische Begründung: In der Entwicklung des Individuums führt der Weg vom Konkreten zum Abstrakten, vom Interesse an sinnlichen Wahrnehmungen zum Interesse an geisti-

gen Vorgängen. Diese Tatsache hat schon Pestalozzi festgestellt. «Der Mensch reflektiert weit früher über das, was er sieht und mit Händen greift, als er über Gefühle reflektiert, die unentwickelt im Innersten seiner Seele liegen und nur zuweilen, wie gestaltlose Schatten, am Hintergrund seines Bewusstseins vorübergleiten; er muss daher notwendigerweise die physische Welt kennenlernen, ehe er zur Kenntnis der intellektuellen Welt gelangen kann.» (Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, 13. Band, S. 356.) Uebereinstimmend mit *John Dewey* (Interest and Effort, S. 83) findet Kerschensteiner in der Handarbeit das geeignete Mittel, den Uebergang vom bloss praktischen Interesse zum theoretischen für jene Kinder einzuleiten, deren Veranlagung diese Entwicklung ermöglicht. (Kerschensteiner, der Begriff der Arbeitsschule, S. 40.) Der Bildungswert selbständiger geistiger Arbeit kann sich naturgemäss nur da manifestieren, wo die geistige Entwicklung der Schüler die Erfassung geistiger Strukturen ermöglicht. Nicht alle Kinder können auf Grund ihrer Anlagen die entsprechende Entwicklungsstufe erreichen. Da bei geistiger Arbeit eine logische Ueberprüfung des Ergebnisses in Frage kommt, soll sie den höhern Unterrichtsstufen vorbehalten bleiben. Das Schulkind der allgemeinen Schulen soll dagegen am selbsterzeugten konkreten Gegenstand die Folgen seiner Arbeitsweise erkennen und dadurch zu Sorgfalt, Genauigkeit, Gründlichkeit, Ueberlegung erzogen werden. Erst nach jahrelanger Schulung am konkreten Gegenstand kann das Arbeitsprinzip mit Erfolg in andern Fächern, z. B. im Sprachunterricht angewandt werden.

Kerschensteiner kommt auch von einem soziologischen Gesichtspunkt zum selben Resultat: «Für die Mehrzahl der Schüler kommen handwerkliche Berufe in Frage. Der Zweck der vorbereitenden Erziehung für die manuellen Berufe liegt in der Gestaltung der Organe, die für die Ausbildung im Berufe notwendig sind, in der Gewöhnung an ehrliche Arbeitsmethoden, an immer grössere Sorgfalt, Gründlichkeit und Umsicht, und in der Erweckung der rechten Arbeitsfreude.» (Der Begriff der Arbeitsschule, S. 35.)

Kerschensteiner anerkennt den bildenden Wert der Handarbeit wie der geistigen Arbeit ausschliesslich unter der Bedingung der Berücksichtigung des Werkcharakters. Keine Arbeit soll des Kindes Hand verlassen, die nicht den Stempel geistiger oder manueller Anstrengung trägt. Spielerische manuelle Beschäftigung, die sich mit andeutungsweise Darstellung begnügt, verweist er in den Kindergarten. (Der Begriff der Arbeitsschule, S. 133.)

Verglichen mit Kerschensteiners straffer Arbeitszucht, die er im Handarbeitsunterricht entwickelt haben möchte, erscheint Hugo Gaudigs Arbeitspädagogik bunter und reichhaltiger, aber auch weniger bestimmt und weniger konsequent. Hugo Gaudig geht vom Sprachunterricht aus. Dass damit die geistigen Prozesse in den Vordergrund rücken, ist klar. Gaudig kehrt die Bildungsrichtung um: Nicht vom Sinnlichen zum Intellektuellen, sondern umgekehrt, von innen nach aussen sucht er den Weg. Die innerliche Aktivität sei das Primäre; sie soll zur Darstellung gelangen in äusserlicher Aktivität, und zwar nicht in erster Linie in handwerklicher Betätigung, obgleich Gaudig den Handarbeitsunterricht als Fach gelten lässt, sondern in allen möglichen Darstellungs-

weisen, z. B. in der Sprache, im Gesang, im Zeichnen. Der grundsätzliche Unterschied gegenüber Kerschensteiner besteht darin, dass nicht das vollendete Werk, sondern die Kraftentfaltung im Zentrum steht. Selbsttätigkeit ist das oberste Prinzip der Arbeitsschule (Hugo Gaudig, Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit, I., S. 10, 89), und zwar nicht nur als Mittel zur Erreichung eines Zieles, sondern zugleich als Selbstzweck. Oberstes Ziel der Erziehung ist für Gaudig die Persönlichkeit, das ist «der seiner selbst mächtige, die Kräfte seiner Natur zur Verwirklichung des Ideals seiner Persönlichkeit zusammenfassende, auf den Gebieten des Lebens sich frei aus sich heraus bestimmende Mensch». (Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit, I., S. 87.) In der subjektiven Aktivität liegt der Schwerpunkt. Der denkende Mensch, der freitätig Schaffende, der sich selbst Normierende ist das Ziel. Es soll erreicht werden durch planmässige Entwicklung der Selbsttätigkeit auf allen Gebieten, in jedem einzelnen Schulfach. Die Schule soll dem Kinde vor allem das Rüstzeug zur geistigen Aktivität vermitteln, sie soll es auf allen Gebieten in die Arbeitstechnik einführen. Die Freitätigkeit wird um so reichhaltiger, je besser der Schüler über die Arbeitstechnik verfügt. Die Leistung des Kindes darf und soll den Stempel seiner Persönlichkeit tragen. Die persönliche *Anlage* gibt der Arbeit die Struktur. Gaudig spricht allerdings auch vom Einfluss idealer Mächte auf die Arbeit, von Ethisierung der Arbeit; er ist sich aber über das Objektive nicht klar, und darum fehlt der Freitätigkeit in seinen Ausführungen das strukturgebende Prinzip. Die freitätige Individualität kann nur zur Persönlichkeit werden, wenn sie sich mit Sachgehalten, mit objektiven Normen und Werten auseinandersetzt. Dass sie sich das Objektive im individuellen Erlebnis erst aneignen muss, versteht sich von selbst und ändert nichts an der Sache.

Die Anhänger des Arbeitsprinzipes als didaktischen Grundsatzes haben mit Gaudig den Akzent auf die Selbsttätigkeit gesetzt. Das Arbeitsprinzip bedeutet «lernend arbeiten und arbeitend lernen», schreibt der schweizerische Vertreter, *Eduard Oertli*. Dem Tätigkeitstrieb des Kindes soll mehr Spielraum gegeben werden in der Schule, damit es in angeregter, aktiver Haltung an den Lehrstoff herantrete. «Arbeit als Unterrichtsprinzip hat einen viel weiteren allgemeineren Sinn als Handarbeit. Arbeit ist Uebung der Sinne; Arbeit ist eigene Beobachtung, eigenes Denken, eigene Schlussfolgerung, die sich aus der Uebung ergibt.» (Eduard Oertli, Die Volksschule und das Arbeitsprinzip, S. 42.) Handarbeit gehört nur in die Schule hinein, weil allerlei Wahrnehmungen damit verbunden sind, an die sich Gedanken anknüpfen lassen.

Es wurden eine Reihe von Unterrichtsmitteln mit dem Arbeitsprinzip in Verbindung gebracht, die sämtlich lediglich den Charakter des Selbsttuns tragen, z. B. Naturbeobachtung auf Wanderungen und an selbstangelegten Versuchsbeeten, an gesammelten Naturprodukten und bei der Verarbeitung von Stoffen; Kennenlernen menschlicher Arbeit durch Pflege der Handarbeit, Besichtigung von Arbeitsstätten, Sammeln gewerblicher Produkte, Verwertung von Tagesereignissen. Was hier unter dem Namen Arbeitsprinzip zusammengefasst ist, trägt die spezifischen Merkmale der Arbeit nicht mehr. Es handelt sich

vielmehr um die Prinzipien der *Anschauung* und der *Selbsttätigkeit*, die ebensowohl im Spiel, im Sport, in spielerischer Beschäftigung zur Geltung kommen wie in der Arbeit.

Dr. Emilie Bosshart.

Literatur:

Amor, Conception S.: El metodo de la scuola renovada, Madrid 1930. Annen, Karl: Die Entwicklung des Arbeitsgedankens in der Schweiz, Winterthur 1944. Ansay-Terwagne, H. et Velut, J.: Pédagogie nouvelle (préface de Ed. Claparède), Paris 1937. Aubert, P. et Viret, Ed.: L'école vivante par les centres d'intérêt, la Concorde, Lausanne 1942. Balliet: Manual training: 1st education value, Malden 1896. Baumann, F.: Zehn Jahre Arbeitsunterricht, Hildesheim 1900. Begey, M.: Del lavor manuale educativo nella scuola elementare italiana, Torino 1900. Beyer, Eduard: Arbeitspädagogik, Leipzig 1914. Burger, Eduard: Arbeitspädagogik, 1923. Bustos, A. O.: Principios y técnicas de la escuela activa, Santiago de Chile 1939. Costermann, Gerhard: Philosophie und Psychologie der Arbeitsschule. Pädagogisches Magazin, Langensalza 1929. Dewey, John: L'école et l'enfant (traduction Pidoux), Neuchâtel 1931. — Les Ecoles de demain (avec Evelyn Dewey, traduction R. Duthil), Paris 1930. Dortmunder Arbeitsschule. Kollegium der Augustaschule, Leipzig 1911. Enderlin, M.: Erziehung durch Arbeit, Leipzig 1903. Ferrière, Adolphe: Biogenetik und Arbeitsschule, Langensalza 1912. — L'école active, 2 vol., Neuchâtel 1922. — La pratique de l'école active, Genève 1924. — Les fondements psychologiques de l'école du travail, 1914. Frank, Th.: Der Arbeitsunterricht in der Volksschule, Langensalza 1913. Freinet, Célestin: Plus de manuels scolaires, St. Paul 1928. — L'école du Travail, Cannes 1947. Gaudig, Hugo: Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit, Leipzig 1917. Grimm: Zur Ausgestaltung der Arbeitsschule, Leipzig 1912. Hermann, Albert: Arbeits- und Produktionsschule, Pädagogisches Magazin, Langensalza 1923. Heiss, Alfred: Die individuelle Arbeitsschule, Wien 1921. Heywang, Ernst: Was ist Arbeitsschule? Pädagogisches Magazin, Langensalza 1924. Hilsdorf, Theodor: Die Arbeitsschule, Leipzig 1912. Kerschenshteiner, Georg: Der Begriff der Arbeitsschule, Leipzig 1912. Köhler, Elsa; Reiniger, Karl und Hamberg, Ingeborg: Entwicklungsgemässer Schaffensunterricht als Hauptproblem der Schulpädagogik, Wien 1932. Lay, W. A.: Die Tatschule als natur- und kulturgemässe Schulreform, Osterwieck 1921. Lehmann, E.: Erziehung zur Arbeit, Leipzig 1914. Leipziger Lehrerverein: Die Arbeitsschule, Leipzig 1909. Oertli, Eduard: Die Volksschule und das Arbeitsprinzip, Zürich 1910. Oertli, Eduard und Schächli, Emilie: Das Arbeitsprinzip im 1.—4. Schuljahr, Zürich. Pabst, A.: Die psychologische und pädagogische Begründung der Notwendigkeit praktischen Unterrichts, Langensalza 1908. Rissmann, R.: Die Arbeitsschule, Leipzig 1911. Roessger, Karl: Der Weg der Arbeitsschule, Leipzig 1927. Seidel, Robert: Der Arbeitsunterricht, eine soziale und pädagogische Notwendigkeit, Tübingen 1885. — Die Handarbeit, der Grund- und Eckstein harmonischer Bildung und Erziehung, Leipzig 1901. Seyfert, Richard: Arbeitskunde als Bildungsmittel zu Arbeitssinn und Arbeitsgemeinschaft, Leipzig 1936. Wagner und Hesse: Schaffen und Schauen. Arbeitsschulmässiger Anschauungsunterricht in der Grundschule, Langensalza 1927. Zambaldi, Ida: La scuola attiva e il metodo d'insegnamento, Firenze 1946.

Stunden einzuräumen. Das Arbeitsprinzip ist aber kein neues Fach, und es fordert *geistige und körperliche* Selbstbetätigung, die zur Selbständigkeit führen soll. Durch Betätigung aller Sinne, also auch des Tastsinns, der in der Bewegung des Körpers (vor allem der Hände) zum Ausdruck kommt, wird der geistige Lernprozess wesentlich erleichtert und unterstützt.

Die folgenden Beispiele möchten einige Hinweise und Möglichkeiten zeigen, auf welche Weise körperliche und geistige Selbsttätigkeit im Unterricht verwirklicht werden kann. Wo manuelle Betätigungen verwendet werden, ist nicht das Produkt dieser Tätigkeit unser Ziel, sondern die geistige Auseinandersetzung. Das heisst, dass wir im Arbeitsprinzip nicht Handarbeiten um ihrer selbst willen ausführen lassen. Die Arbeit am Material ist vielmehr nur ein Glied in der Kette der geistigen Verarbeitung. (Der Uebersicht halber sind die Beispiele numeriert.)

1. *Erfassen der Zahl 5:* (1. Kl.) Nachdem die Stellung der Zahl 5 in der Reihe in mancherlei Zählübungen erfasst ist, sollen die Bausteine der Zahl 5 erkannt werden. Mit Legestäben*) und farbigen Kartonscheibchen*) stellen wir eine Reihe von 5 Tulpen dar, wobei z. B. die roten Scheibchen offene Blumen bedeuten, die weissen aber Knospen.



Abb. 1

Eines Tages kommt Anneli zur Mutter gesprungen und berichtet: Mutter, von meinen 5 Knospen sind 3 aufgegangen, jetzt sind nur noch 2 Knospen. — Oder: Die Tulpen verblühen: Gestern hatte ich noch 5 Tulpen, jetzt sind 2 verblüht, es sind nur noch 3 da.

2. *Erkennen der Ziffern 1—10:* (1. Kl.) Als Hilfsmittel verwenden wir den bei Franz Schubiger in Winterthur herausgegebenen «Lesekino» (Streifenpaar Nr. 20). Jeder Schüler erhält ein Streifenpaar

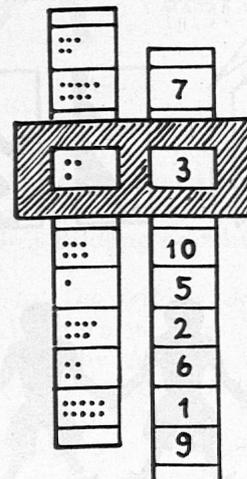


Abb. 2

(mit gegenseitig verschobenen Bildern und Ziffern). Sie werden in den Rahmen eingeschoben (Abb. 2), Zahlbild links, Ziffer rechts. Das erste Zahlbild wird ins Fensterchen geschoben, hierauf die dazugehörige Ziffer. Die Selbstkontrolle wird dadurch ermöglicht,

*) Alle mit diesem Zeichen bezeichneten Materialien sind erhältlich bei Franz Schubiger, zur Arch, Winterthur.

UNTERSTUFE

Das Arbeitsprinzip auf der Unterstufe

(Beispiele)

Die falsche aber weit herum verbreitete Meinung, das Arbeitsprinzip sei nichts anderes als der Einbau der manuellen Arbeit in den Unterricht, führt gelegentlich dazu, diesem «neuen Fach» besondere

dass beim Wenden des Gerätes auf der Rückseite ebenfalls Zahlbild und Ziffer (3) in den Fensterchen erscheinen. Zu jeder richtig gelösten Aufgabe zeichnet das Kind z. B. 3 Häuser, 3 Blumen, 3 Bälle und schreibt jedesmal die Ziffer 3 dazu.

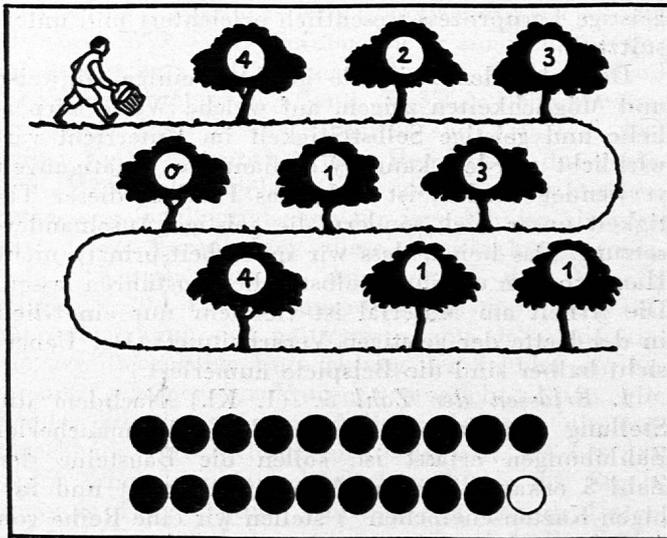


Abb. 3

3. Handelndes Rechnen im Zahlenraum bis 20: (1. Kl.) Hans geht in den Obstgarten, um die gefallenen Äpfel aufzulesen. Ein vervielfältigtes Blatt (Abb. 3) bildet die Unterlage für das handelnde Rechnen. In die Kreise der Baumkronen legen die Kinder rote Kartonscheibchen *) in der angegebenen Anzahl. Zuletzt sammelt sie Hans ein und zählt sie, indem er sie auf der Hürde in Reihen legt. (Zur Kontrolle der Teilresultate.) Die Aufgaben können immer wieder verändert werden, indem wir die Ziffern mit runden Klebeformen *) überkleben und diese neu anschreiben.

4. Aufbau der Vierer-Reihe: (2. Kl.) Die Schüler schneiden aus gefalteten Buntpapierstreifen *) (Abb. 4) Kindergruppen in verschiedenen Farben, oder

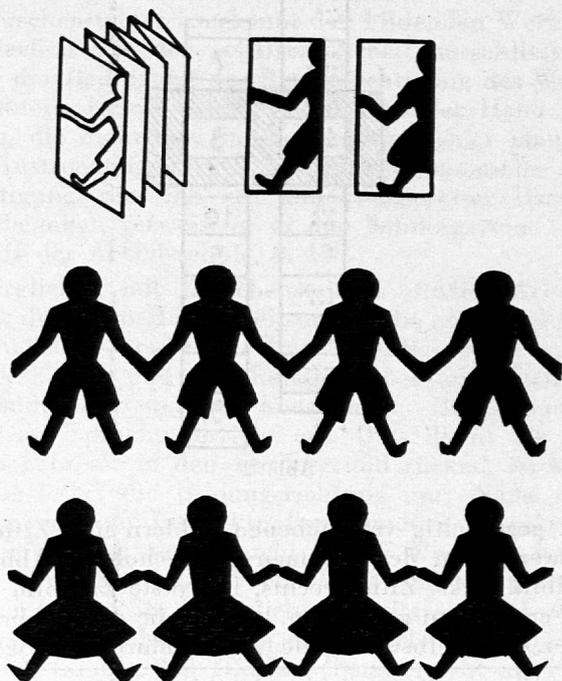


Abb. 4

Buben und Mädchen aus. Sie werden in fortlaufender Reihe aneinandergereiht, wobei die 4er-Reihe aufgebaut wird. Bei der Anordnung in Kolonnen brauchen wir nicht zweierlei Figuren (Abb. 5).



Abb. 5

5. Ueben gemischter Operationen: (2./3. Kl.) Dominos eignen sich sehr gut zu Uebungen aller Art. Wir zerschneiden z. B. Ansichtskarten, die wir vorerst rückseitig mit weissem Papier überkleben, in 12 Felder (Abb. 6) und versehen sie mit den gewünschten Aufgaben, z. B.

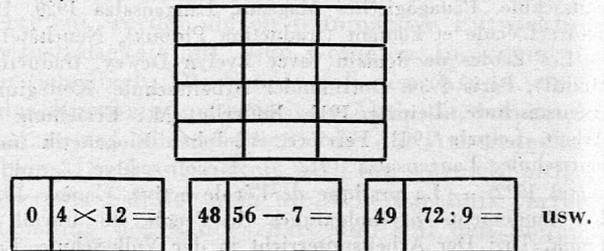
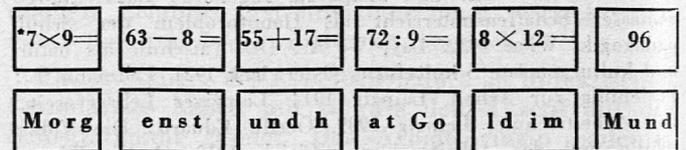


Abb. 6

Wenn wir die Kärtchen in ein Buch legen, dieses zuletzt zuklappen, wenden, und wieder aufklappen, wird das Bild sichtbar und ermöglicht Selbstkontrolle.

Oder: Eine Reihe fortlaufender Rechenkärtchen wird nach der Lösung umgewendet und es erscheint z. B. ein Sprichwort:



6. Erkennen der Buchstabenformen, Synthese zu Wörtern und Sinnangaben: (1. Kl.) Darstellung mit Stäbchen verschiedener Länge *, z. B. 10, 5 und 2 1/2 cm (Abb. 7).



Abb. 7

7. Der Lese- oder Setzkasten: Er ist ein hervorragendes Hilfsmittel, um die Kinder schon früh zur Selbsttätigkeit im ersten Leseunterricht zu gewöhnen. Bei Verwendung der Lesekastenbildchen *) lassen sich schon sehr früh Texte von der Wandtafel oder auch in freier Weise gestalten. Solche Bildchentexte sprechen unmittelbar zum Kinde. Z. B.:
O O HEINI MEIN (Hut) AM (Baum)
ANNA + EMIL AM (Brunnen) IM (Garten)

(Die eingeklammerten Wörter werden mit den Bildern dargestellt, deren Grösse den Buchstaben angepasst ist.)

8. *Rechtschreibübungen:* (2./3. Kl.) Reiches Material für orthographische Übungen, bei denen die Kinder einzeln und in Gruppen selbständig üben, bieten die 64 Bilddiktatkarten, die ich bei der Fa. Franz Schubiger in Winterthur herausgegeben habe. Ein Beispiel möge genügen (Abb. 8):

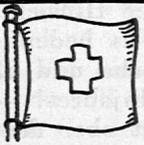
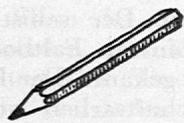
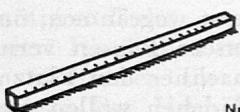
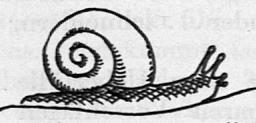
52	Schreib die Namen in der Einzahl samt dem Geschlechtswort <i>der, die oder das!</i>	
	Nr. 1	
	Nr. 3	
	Nr. 5	
	Nr. 7	
	Nr. 9	

Abb. 8

9. *Personalformen des Tätigkeitswortes:* (2./3. Kl.) Die Kinder stellen sich im Kreis auf. Anna tritt in den Kreis und zeigt eine Tätigkeit vor (hacken). Wer kann erraten, was Anna denkt? (Ich hacke.) — Wir sprechen zu Anna: Du hackst. — Wir erzählen einander: Anna hackt (sie, er, es hackt). — Wir helfen ihr und sprechen: Wir hacken. — Anna spricht: Ihr hacket. — Die Buben hacken allein, die Mädchen sprechen: Sie haken.

10. *Das Schülergespräch:* Arbeitsprinzip im besten Sinn ist auch das Schülergespräch, bei dem der Lehrer mit seinen Fragen nach Möglichkeit zurücktritt und die Kinder durch Hinweise und andere Denkanstöße zum Sprechen anregt. Eine geeignete Form für die Unterstufe besteht darin, dass die Kinder sich personifizieren dürfen, sie sind jemand anders (wie so oft bei ihren Spielen!) und haben daher eine bestimmte Aufgabe im Gespräch zu erfüllen. Nehmen wir an, wir hätten uns zum Ziel gesetzt, ein Gespräch über gute Tischmanieren zu führen. Statt dass wir nun mühsam alles aus den Kindern herausfragen, spielen sie gleich eine kleine improvisierte Szene, in der die Eltern die ungezogenen Kinder zu richtigem Benehmen ermahnen. Der Lehrer greift mit geeigneten Hinweisen ein, sobald das Gespräch zu

stocken droht. (Bestecke richtig hinlegen; ordentlich zum Tisch sitzen; saubere Hände; Ellenbogen nicht aufstützen; nicht mit den Beinen strampeln; schweigen, wenn Erwachsene reden; warten, bis man an der Reihe ist; Esswerkzeuge richtig in die Hände nehmen usw.) Solche Szenen haben etwas Einmaliges und Ursprüngliches an sich und können kaum mit der nötigen Frische wiedergegeben werden. Sie lassen uns oft recht eindrücklich erleben, dass Arbeitsprin-

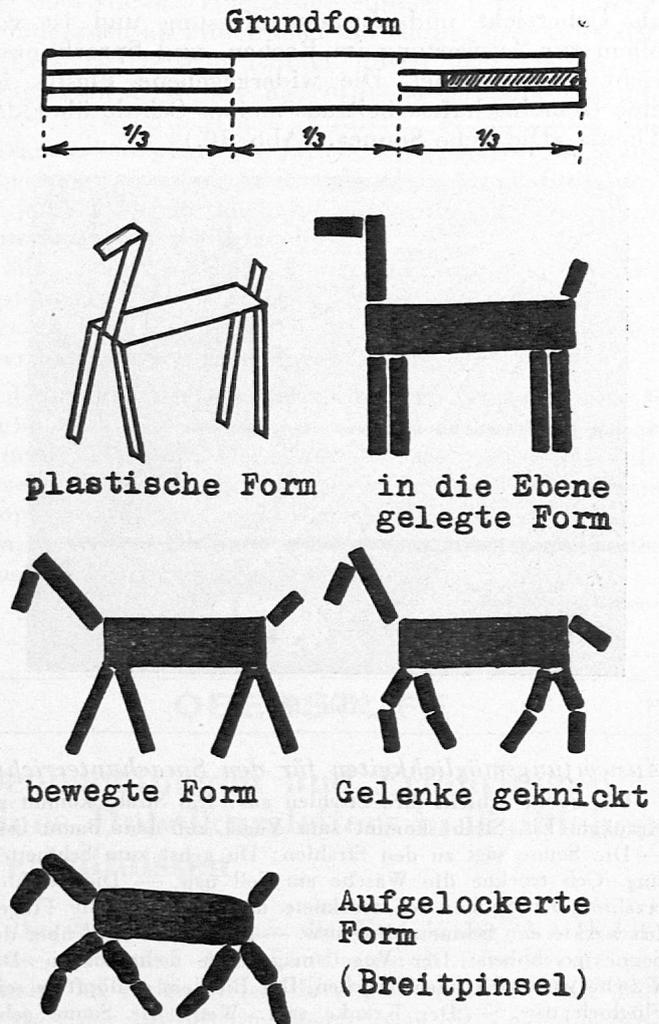


Abb. 9

zip nicht auf die Handarbeit beschränkt bleibt. Der Körper, und damit auch die Hände, sind ja nur Werkzeuge des Geistes und damit Mittel zur geistigen Entwicklung. Wahre Bildung besteht ja nicht nur aus formalem Wissen.

11. *Zeichnerische Darstellung des Tieres in der Bewegung:* (3. Kl.) Formen eines Tieres aus einem Halbkartonstreifen, siehe Abb. 9. Zerschneiden des Tieres in seine Bauteile und zusammensetzen in der ebenen Fläche. Verschieben der Streifen, so, dass das Tier geht. Beobachten der Richtung, in der die Gelenke geknickt sind. Ein ähnliches Tier mit breitem Borstenpinsel zeichnen. (Wobei die Umrisslinien weicher, natürlicher erscheinen.)

12. *Wandplastik:* Plastische Arbeiten wie Sandkasten und Wandplastik vermögen den Unterricht besonders auf der Unterstufe in hohem Masse zu befruchten. Da die Wandplastik noch weniger bekannt ist und weil über den Sandkasten eine ausführliche Arbeit in Vorbereitung ist, sei im Folgenden

ein Beispiel für die erstere kurz skizziert. Erforderlich ist für die Wandplastik nichts weiter als eine Cellotexplatte von ca. 100×150 cm. Sie soll weich und ca. 1 cm dick sein. Unten befestigen wir eine Konsole von der Länge der Platte und etwa 15—20 cm breit. Darauf werden die verschiedensten Gegenstände zu einem Thema aufgestellt. Zur Montage an der Platte verwenden wir Heftklammern, Reissnägeln oder Stecknadeln. Das plastische Modell veranschaulicht den Stoff zu einem Thema, es dient als Uebersicht und Zusammenfassung und ist vor allem zur Auswertung im Rechen- und Sprachunterricht sehr geeignet. Die widergegebene Plastik ist eine Gemeinschaftsarbeit aus meiner Schule über das Thema «Die liebe Sonne». (Abb. 10.)

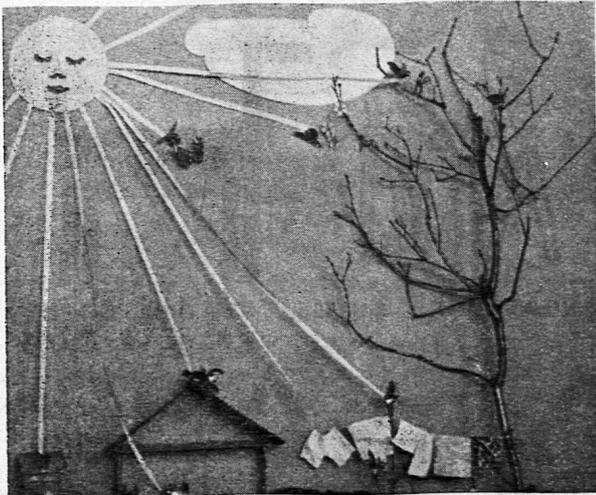


Abb. 10

Auswertungsmöglichkeiten für den Sprachunterricht:

Die Sonne schickt ihre Strahlen aus: Ein Strahl kommt zu Kranken. Ein Strahl kommt zum Vogel auf dem Baum usw. — Die Sonne sagt zu den Strahlen: Du gehst zum Schmetterling. Geh trockne die Wäsche am Seil usw. — Die Strahlen erzählen der Sonne: Ich trocknete dem Maikäfer die Flügel. Ich weckte den Schmetterling usw. — Die Wolke wird über die Sonne geschoben: Der Vogel mag nicht mehr singen. Die Wäsche wird nicht mehr trocken. Das Bienlein schlüpft in sein Flugloch usw. — Der Kranke sagt: Wenn die Sonne geht, bin ich nicht mehr froh. Der Käfer sagt: Wenn die Sonne geht, schlüpfte ich wieder unter den Stein usw. — Sie rufen der Sonne zu: Sonne wärme mir die Flügel! Sonne, trockne mir das Fell! usw. — Die Sonne tröstet: Du armes, kleines, zartes Schneeglöcklein, ich will dich wärmen. Du lieber, fröhlicher Vogel... Du zappelliger, brauner Käfer... usw.

J. Menzi.

MITTELSTUFE

Für Kopf, Herz und Hand

Es ist zwischen Wissen und Tun ein himmelweiter Unterschied. Wer aus dem Wissen allein sein Handwerk macht, der hat wahrlich gross Acht zu geben, dass er das Tun nicht verlerne.

(Pestalozzi)

Am ersten Schultag haben wir eine Stunde lang gemeinsam Pläne geschmiedet für das neue Schuljahr. Nicht etwa von Ausflügen und Schulreisen war die Rede; unsere Aussprache galt der Handarbeit. — Seit jeher haben die Mädchen ihre 5—6 Arbeitsschulstunden pro Woche. Sie freuen sich darauf und sind

am Ende des Jahres stolz auf ihre Leistungen. Sie legen Wert darauf, dass ihr Lehrer die «Ausstellung» bewundert und bringen ihm nach dem Examen gern ihre Strümpfe und Schürzen und Hemden zur Begutachtung. Wie leuchten da die Augen des beschränkten Berteli, wenn es dem Lehrer sein Schürzchen mit dem selbstentworfenen Kreuzstichmuster zeigen darf! Das zuverlässige und flinke Trudi reckt sich um einen ganzen Zoll höher, wenn es dem Lehrer aus seinem Korbe Stück um Stück entgegenhält: Socken, Jäcklein, Handschuhe, Taghemd, Schürze und noch allerlei Freizeitarbeiten.

Die Knaben kommen in dieser Hinsicht einfach zu kurz, und sie wissen das. Was bedeuten schon zwei Kartonnagestunden pro Woche und dazu meistens nur während des Winterhalbjahres! — Darum zeigen sie sich mächtig begeistert über der in Aussicht gestellten zusätzlichen Handarbeit. Und dann kommen von allen Seiten die Vorschläge und Pläne nur so geflogen. Der scheue Fritzli will dieses Jahr für den Vater ein halbes Hundert Briefumschläge schneiden und kleben, das hat er eben schon gelernt. Der praktische Fredi möchte für die Stube daheim ein Büchergestell schreinern, gross und massiv muss es werden. Der selbstbewusste Paul will mit zwei Kameraden ein Faltboot bauen, die Pläne dazu hat er schon gekauft. Der bescheidene Maxli schlägt eine Gemeinschaftsarbeit vor. Auf dem Schulplatz soll die Schülerschar den Kies ordentlich verrechen. Aber Hans möchte einen Schritt weitergehen und alles Kies erst wegräumen, um die grässliche Staubschicht, die unsere Pausen vernebelt, erst zusammenzufegen und nachher den Platz gründlich zu bekiesen. Auch die Mädchen wollen nicht zurückstehen. Fürs Pestalozzidorf könnte man Vorhänge, oder Bettüberzüge, oder Sofakissen, oder, oder, oder... schneiden, stikken und stricken.

So ergab die Aussprache eine Ueberfülle von brauchbaren und unbrauchbaren Vorschlägen und Anregungen. Da mussten nun die Möglichkeiten besprochen und abgegrenzt, Aufwand und Erfolg gegeneinander abgewogen werden. Schade! Viel Begeisterung und guter Wille musste beschnitten und den Forderungen des noch geltenden Lehrplanes geopfert werden. Aber zuletzt war doch ein Programm da, das von allen freudig gutgeheissen wurde. Fast fühlten sich die Mädchen ein wenig zurückgesetzt, weil so viel Knabenarbeit vorgesehen ist. Aber sie werden im Laufe des Jahres schon noch oft genug eingespannt werden.

Neben dem Modellieren, den Reliefarbeiten, dem Herstellen von Bambusflöten, von Spielsachen für kleinere Geschwister, von Gips- und Papiermaché-Masken, Silvesterlaternen, Kasperliköpfen und -kleidern, Bilderrähmchen usw., usw., kann als *pièce de resistance* die Arbeit für das «Waldstübli» gelten.

Eine Tannengruppe am Waldrand umschliesst und überschattet ein Geviert von aus roh behauenen Stämmen gezimmerten Sitzbänken. Daneben sind zwei geräumige Sandkästen in den Boden eingelassen. Während der warmen Jahreszeit ist der Kindergarten fast täglich hier zu Hause. Im Rücken der Anlage steigt eine Böschung zum Buchenwald auf. Wind und Wetter, aber auch fleissige Kinderhände, haben die Böschung eifrig abgetragen und die Wurzelstöcke der Buchen tief unterhöhlt. Wenn das so weitergeht, werden eines Tages einige Hochstämme zu Fall kommen.

Das kann gefährlich werden. Die kleinen Weglein und Treppchen an der Böschung werden von grösseren Kindern oft mutwillig zerstört, Jungholz wird umgerissen, die Sandkästen geplündert und oft stinkt es im «Waldstübli» ganz erbärmlich. Dann muss die Kindergärtnerin mit ihrer Schar leider wieder ausziehen. Dem muss abgeholfen werden! Am besten spannt man die Schulkinder ein, unter denen ein Teil der Sünder zu suchen ist. So kann ihr persönliches Interesse an der Erhaltung und Pflege dieses Waldwinkels geweckt werden.

An einem Nachmittag der zweiten Schulwoche ziehen wir zum «Waldstübli» hinauf. Der Herr Gemeindepräsident erwartet uns. Er hat den Förster herbestellt. Vor diesen Respektspersonen bleiben die Buben vorerst still und stumm. Der Förster erschliesst uns mit viel Geschick und Hingabe den besonderen Reiz dieser intimen Ecke seines grossen Reiches. Er macht die Buben auf die Wachstumsbedingungen der Büsche und Bäume aufmerksam, er weist auf den Schaden und die Gefahren weiterer Störungen und Verwüstungen hin. Dann wird unser Plan besprochen. Viel Arbeit muss geleistet werden, wenn es nicht nur bei leeren Worten bleiben soll. Die Böschung muss solid aufgebaut, in Linie und Form der Umgebung angepasst und neu bepflanzt werden. Das lässt sich nur mit Faschinenzügen erreichen. Der Förster wird uns für diese erste Arbeit die geeigneten Eichenstämmchen bezeichnen, dann dürfen wir mit Axt und Säge an die Arbeit. Der Herr Präsident will dafür sorgen, dass uns die nötigen Erdmassen mit dem Lastwagen zugeführt werden. Die Buben reissen Mund und Augen auf. Dann vollführen sie einen Freudentanz. «Das wird bäumig!» Der Herr Präsident und der Förster verabschieden sich mit nachsichtigem Lächeln über unsern Eifer. Jetzt liegt alles bei uns. Jetzt kommt das Tun!

Schon am nächsten Tag bringen die Buben eine Unmenge von Werkzeugen mit in die Schule. Alles sei zu Hause entbehrlich, ganz sicher! Die Schaufeln und Pickel, Locheisen und Hämmer, Aexte und Sägen werden etikettiert und angeschrieben. «Wann fangen wir an?» Geduld! — Eine Woche darauf, die Mädchen sind in der Arbeitsschule, gehen wir auf unsern Arbeitsplatz. Mit Pflöcken und Latten, Schnüren und Drähten wird das Böschungsprofil abgesteckt. Wir notieren und skizzieren. In der Rechenstunde werden uns diese Zahlen und Zeichnungen wieder beschäftigen. Das Pflanzenreich unseres Arbeitsplatzes gibt uns Stoff für den Naturkundeunterricht. Wir nehmen für diesmal Zweige und Blätter mit. Holz- und Rindenproben tragen die Schüler im Laufe der nächsten Tage zusammen, sie sollen zu einer Sammlung verarbeitet werden.

Wieder eine Woche später werden die Löcher für die Faschinenpfähle gegraben. Der Waldboden erschliesst uns sein Geheimnis. Wir nehmen verschiedene Proben mit und füllen sie in Töpfe. Andere Töpfer werden mit Lehm, Sand, Garten-, Komposterde usw. gefüllt. Wir pflanzen darin Bohnen und können ihr verschiedenes Wachstum vergleichen. Später, wenn die Bohnenzucht vorbei ist, wollen wir im Schulzimmer auch Tannen-, Föhren-, Buchen-, Eichen-, Eschen- und Ahornsamen zum Keimen bringen.

Die Kindergärtnerin wünscht sich für ihre Kleinen schon längst ein «Zwerglihus», das neben dem «Wald-

stübli» stehen soll. Im Laufe des Sommers werden die Schüler ihre Entwürfe für ein Blockhäuschen zeichnen und im Herbst soll das Hüttchen (2×1,5×2 m) gebaut werden. Dieser Bau wird mit einer Reihe von Problemen unsern Unterricht weitgehend bestimmen.

Wir hören schon lange die berechtigte Frage: «Haltet ihr, neben all diesen mannigfaltigen Aufgaben, eigentlich auch noch Schule?» Ja, wir tun es. Die zusätzlichen Handarbeitsstunden listen wir dem Stundenplan ab und freuen uns darob, dass trotz der vielseitigen Beanspruchung durch das Handwerkliche, kein Fach im Wesentlichen zu kurz kommt. Eine Verzögerung und zeitliche Verschiebung im Gesamtarbeitsplan des Jahres kann getrost in Kauf genommen werden, weil sich die «Arbeitstherapie» in jeder Hinsicht fördernd auswirkt und den Schulunterricht ständig befruchtet.

Mancherlei Ueberraschungen suchen uns vom abgesteckten Weg zu drängen. Dann muss kunstvoll gesteuert werden, denn ein Misserfolg wäre kaum zu verwinden und müsste sich rächen.

Eben war der «Ackerbauminister» in der Schulstube und rief unsere Hilfe an. Der Kartoffelkäfer nimmt überhand, die Ernte ist gefährdet. Hier ruft eine dringlichere Pflicht, wir müssen helfen mit Kopf, Herz und Hand. Das «Waldstübli» muss warten, doch wir kommen wieder und führen zu Ende, was wir tatenfroh begonnen haben.

J. Stapfer, Langwiesen.

OBERSTUFE

Beobachtungen und Erfahrungen eines Hobelkursleiters in ländlichen Verhältnissen

A.

Die Erkenntnis, dass die Einführung der Hobelkurse auch auf dem Land eine Notwendigkeit ist, scheint an vielen Orten durchgedrungen zu sein. Die Gegner der Einführung sagen zwar oft, dass die Einrichtung zu kostspielig sei. Ich betrachte dieses Argument nicht als stichhaltig, denn die Kosten der Einführung stehen in keinem Verhältnis zum erzieherischen Wert der Hobelkurse. Es handelt sich dabei eben nicht um eine Bastlerei im üblichen Sinn, sondern um ein Mittel zur Erziehung und Förderung der Handarbeit. Die Erziehung zur Genauigkeit darf sicher nicht vernachlässigt werden, spielt doch z. B. die Präzisionsarbeit schweizerischer Erzeugnisse für den Export eine entscheidende Rolle. Wo aber können schon dem Schüler die Grundbegriffe der Genauigkeit vermittelt werden? Sicher im normalen Schulbetrieb. Aber noch besser gelingt dies im Handfertigkeitsunterricht, wo der Schüler mit Hand und Verstand unter kundiger Führung ein eigenes Werk heranreifen sieht.

Und was sagen die Gegner zu dieser Ansicht? Einige revidieren ihre Meinung. Andere erklären sich scheinbar befriedigt, würden es aber eher begrüssen, wenn die Einführung der Hobelkurse in der Gemeinde bachab geschickt würde, weil sie sich nicht von ihren Vorurteilen befreien können. Ich habe schon den Fall erlebt, dass behauptet wurde, die

Einführung der Hobelkurse gefährde den ortsansässigen Schreiner. Diese Behauptung ist für den Kursleiter zu schmeichelhaft, wenn es ihm gelingen sollte, in der zur Verfügung stehenden Zeit (2 Wochenstunden während 2 bis 3 Wintersemestern) als Nichtfachmann junge Schreiner auszubilden. Andernfalls aber ist der Schreiner kein Schreiner, und von einer Konkurrenz kann nie die Rede sein. Glücklicherweise sind die hartnäckigen Gegner in der Minderheit. Die Erfahrung zeigt, dass die Landgemeinden allgemein sogar grosszügig sind bei der Einführung der Hobelkurse oder bei der Krediterteilung für eine zweckmässige Ergänzung der bestehenden Ausrüstung.

Erstaunt war ich jeweils, wenn die ursprünglichen Gegner ihre Kinder den fakultativen Hobelkurs besuchen liessen. Sie hatten wohl eingesehen, dass ihre Vorurteile über den Hobelkurs unbegründet waren. Einerseits berichteten die Schüler zu Hause mit voller Begeisterung über das neue Unterrichtsfach, andererseits überzeugten sich die Eltern über den Wert der Hobelkurse anhand der geleisteten Arbeit anlässlich der Ausstellung am Kursende. Heute höre ich von jung und alt nur noch eine Meinung: Schade, dass der Hobelkurs nicht schon früher eingeführt wurde. Hobelkurse sind eine Notwendigkeit, eine wertvolle Ergänzung des Unterrichtes. Der Einbau der fakultativen Hobelkurse in das obligatorische Stoffprogramm des Lehrplanes ist nur zu begrüssen.

B.

Ueber das Ziel des Unterrichtes, das Material, die Werkzeuge und ihre Anwendung und Behandlung kann ich mich kurz fassen, da hierüber der allgemeine Teil der 3. umgearbeiteten Auflage der «Hobelarbeiten» der Schweizer Programme für den Unterricht in Handarbeit (Verlag: Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform) erschöpfend Auskunft gibt. Das oben erwähnte Werk ist für den jungen Kursleiter eine Fundgrube für den methodischen Aufbau der Hobelkurse.

Das Ziel des Unterrichtes und das Material als solches bleibt in städtischen und ländlichen Verhältnissen das gleiche. Der Landlehrer geniesst aber oft den Vorteil, dass er das Stoffprogramm unter Anpassung an die Leistungsfähigkeit der Schüler anpassen kann. Er ist also nicht an ein vorgeschriebenes Arbeitsprogramm gebunden. Er bekommt das Holz nicht zugeschnitten in die Werkstatt, sondern wird eine Holzliste unter Angabe der Masse, Stückzahl, Holzart und Art der Verwendung aufstellen. Eine Gefahr aber besteht darin, dass der Kursleiter eine mindere Holzqualität bestellt, um die Holzrechnung möglichst tief zu halten. Eine andere, grössere Gefahr besteht darin, dass der Holzlieferant Holz 2. oder 3. Qualität liefert, weil es «nur für einen Hobelkurs» bestimmt ist. Ich verlange jeweils Holz 1. Qualität, weil ich dem Schüler nicht noch mehr Schwierigkeiten in der Bearbeitung des Holzes aufbürden will, wo er ohnehin schon mit der richtigen Handhabung der Werkzeuge zu kämpfen hat. Trockenness, astfreies Holz erspart letzten Endes auch dem Kursleiter manche Unannehmlichkeit und rechtfertigt eine kleine Mehrausgabe zur besseren Erreichung des gesteckten Ausbildungszieles. Wenn der Schüler im Laufe der besuchten Kurse das Werkzeug zu meistern weiss, so gibt es eine ganze Menge «wilder Holzarten»,

an denen er seine Handfertigkeit auf die Probe stellen kann.

Als weitere Folge dieser Forderung nach einwandfreiem Holz stellt sich die Werkzeugfrage in den Vordergrund. Ich beantworte sie folgendermassen: «Nur das beste Werkzeug ist gut genug.» Wie soll z. B. der Schüler eine exakte Arbeit ausführen, wenn ihm die einwandfreien Werkzeuge fehlen? Diese Forderung nach einwandfreiem Werkzeug betrifft nicht nur einzelne, viel benützte Werkzeuge, sondern bezieht sich auf die gesamte Ausrüstung, also von der zweckmässigen Werkstatt über den Hobelbank bis hinunter zum Nagelversenker.

Wer aber übernimmt die Verantwortung für die Instandhaltung der wertvollen Werkzeuge? Für mich bereitet diese Frage kein Kopfzerbrechen, da ich in der Gemeinde allein den Unterricht im Hobeln erteile. Wo aber mehrere Kursleiter in der gleichen Werkstatt tätig sind, ist eine klare Regelung für die Instandhaltung der Werkzeuge unerlässlich. Wo diese Regelung fehlt, leiden darunter die Schüler, beschuldigen sich die Kursleiter und fügen schliesslich auch der Gemeinde durch den frühzeitigen Ankauf von Ersatzwerkzeugen Schaden zu *).

C.

Bei den Eltern ist die Auffassung weit verbreitet, dass die Schüler der 7. und 8. Klasse in der praktischen Arbeit gegenüber den Sekundarschülern oft leistungsfähiger seien. Erkundigen sich die Eltern beim Lehrer zufällig über die Leistungen ihres Kindes in der Schule und erhalten sie einen weniger erfreulichen Bericht, so folgt sehr oft der Ausspruch: «Aber de Hans chame doch de hei zu allem astelle; er packt alles so gschickt a.»

Da ich Gelegenheit habe, beide Schulstufen im Hobeln zu unterrichten, so ist es naheliegend, meine Beobachtungen und Erfahrungen in bezug auf praktische Leistungsfähigkeit festzuhalten.

Der fertige Werkgegenstand gibt ganz allgemein keine Möglichkeit, Rückschlüsse auf den Ersteller zu ziehen. Man ist deshalb geneigt zu sagen, dass in der handwerklichen, praktischen Arbeit kein Unterschied bestehe zwischen Primar- und Sekundarschüler. Gleichwertig sind aber diese beiden Schulstufen nur in bezug auf Kraft, Eifer und Ausdauer, nicht aber in bezug auf Selbständigkeit, welche ein vermehrtes logisches Denken voraussetzt. Die Herstellung eines Werkgegenstandes gliedert sich in eine grosse Zahl von Detailarbeiten, welche durch den Kursleiter einzeln dem ganzen Kurs gezeigt und hierauf ausgeführt werden. Diese zeitlich kurzen Arbeitsvorgänge bezwecken, die langsam arbeitenden Schüler nicht in Rückstand geraten zu lassen, ansonst die Genauigkeit in Mitleidenschaft gezogen würde. Andererseits erreiche ich damit, dass die rasch arbeitenden Schüler nicht zu lange unbeschäftigt sind oder durch eine Nebenarbeit von der Hauptarbeit abgelenkt werden. Zeige ich nun 2 oder 3 Arbeitsvorgänge unmittelbar nacheinander, so macht sich der Unterschied zwischen Primar- und Sekundarschüler bald bemerkbar. Die vermehrten Fehlresultate bei den Primar-

*) Was alles zu einer guten Ausrüstung gehört, orientiert das erwähnte Buch «Holzarbeiten». Gemeinden, die gewillt sind Hobelkurse einzuführen, sind gut beraten, wenn sie sich, z. B. im Kanton Zürich, an einen der Herren Kantonalinspektoren wenden, um die eingeholten Werkzeugofferten auf ihre Zweckmässigkeit zu prüfen.

schülern reden eine deutliche Sprache. Sie besagen, dass die nun erforderliche vermehrte Gedankenarbeit den Primarschüler eher im Stich lässt. Gestützt auf diese Beobachtungen ergibt sich für die nachschulpflichtige Zeit des Schülers folgende Perspektive: Der Sekundarschüler wird in seinem zukünftigen Beruf eher eine selbständige, leitende Stellung als Meister einnehmen, während der Primarschüler eher die Stellung eines Arbeiters bekleiden wird. Auch hier gilt natürlich: Keine Regel ohne Ausnahme. Doch sind die Ausnahmen leider selten.

Vor einigen Jahren liefen die Anmeldungen für den Hobelkurs I, bedingt durch die aussergewöhnlich kleine Schülerzahl, sehr spärlich ein. Die Führung eines Kurses war in Frage gestellt. Ich teilte dies den Schülern mit und fügte mehr scherzhaft hinzu, dass auch die Mädchen sich für den Hobelkurs anmelden können. Die Begeisterung unter den Mädchen war aber so gross, dass ich einige Mädchen infolge beschränkter Platzzahl zurückweisen musste. Und das Ergebnis des Kurses? Nicht nur befriedigend, sondern gut. Ich war lediglich gezwungen, den normalen Ablauf der Arbeitsvorgänge zu ändern, weil die Kraftreserven der Mädchen beim Aushobeln der Werkstücke nicht immer ausreichten. Ich konnte den Mädchen nicht zumuten, mit dem Raubbau während zwei Stunden zu arbeiten. Es machten sich Ermüdungserscheinungen bemerkbar, die ein genaues Aushobeln nicht mehr ermöglichten. Also passte ich mich den Verhältnissen an und erreichte mit den Mädchen eine Arbeit, die sich in nichts von der Arbeit der Knaben unterschied. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsschullehrerin erstellten z. B. die Mädchen Bügel und Sack einer Markt Tasche, welche als 100 %iges Eigenfabrikat eitel Freude auslöste. Vor allem überraschte mich der Eifer, die Ausdauer und das «hölzige» Verständnis der Mädchen. Wie würden wohl die Knaben reagieren, wenn ihnen Gelegenheit geboten würde, den Mädchen-Handarbeitsunterricht zu besuchen?

H. Muggli, Mönchaltorf.

Die erzieherische Bedeutung der Handarbeit

Unter Handarbeit im weitesten Sinne verstehe ich die Bearbeitung von Karton, Holz und Metall im Schulunterricht.

Das Ziel der Handarbeit.

Der besondere Wert liegt in der Nutzbarmachung des natürlichen Tätigkeitstriebes des Kindes, und zwar ist es eben eine Betätigung, bei der die Hand besonders deutlich und vielartig verwendet wird. (Es gibt ja praktisch sozusagen keine Tätigkeit, wo die Hand nicht mitwirkt; in der Handarbeit tritt sie aber in stark vermehrter, konzentrierter Weise vor.) Der Schüler lernt aus verschiedenen Rohstoffen mit Hilfe entsprechender Werkzeuge nützliche Gegenstände selber herzustellen. Es erwächst die Freude an den Selbstgeschaffenen. Der Schüler entdeckt den Unterschied zwischen dem von der Natur Geschaffenen und dem, was der Mensch mit seiner Hand und seinem Geschick zu verfertigen versteht. Dadurch schärft er seine Sinne und beginnt die Gegenstände, an denen er bis dahin immer vorbeigelebt hat, mit geschärftem Blicke zu prüfen, ja sogar zu bewundern.

Dass die Arbeit nicht in gedankenloser Nachahmung vorliegender Muster bestehen darf, sondern dass das schaffende Kind seine eigenen Gedanken zur Darstellung bringen soll, bedarf wohl keines besondern Hinweises. Die Handarbeit soll nicht lediglich in der körperlichen Beschäftigung ihren Wert haben, sondern sie soll auch noch an der geistigen Entwicklung des Kindes arbeiten. Sie bietet das Gegengewicht zur rein intellektualistischen Ausbildung. Sie sorgt für eine harmonische Durchbildung des Menschen, entsprechend seiner Veranlagung.

Der Handarbeit liegt, wie schon erwähnt, der Tätigkeitstrieb zugrunde und so kommt das Kind vom Spiel zur Arbeit. Da diese Arbeit so stark mit der Seele in Verbindung steht, kann der Handfertigkeitunterricht in den Dienst der Erziehung gestellt werden. Tatsächlich darf die Handarbeit als eines der wichtigen Erziehungsmittel betrachtet werden.

Wie kann die Handarbeit Charaktereigenschaften fördern?

Als erzieherische Momente sind zu erwähnen:

Die Förderung des Tätigkeitstriebes und die Lust zu gestaltender Arbeit, die Entwicklung des Handgeschicks und der Anständigkeit, Gewöhnung an Ordnung, genaues Beobachten und exaktes Arbeiten, die Festigung des Willens zur Arbeit, das Wecken des Verständnisses für die Schönheit des Materials und der Technik, sowie das Erkennen des Zusammenhangs von Zweck und Form eines Gegenstandes.

Ich möchte nun noch auf einzelne Punkte näher eingehen:

Jeder Knabe bekommt von seinen Eltern einen Laubsägekasten oder sonst einen Bastelkasten. Es kommt nun sehr oft vor, dass es bei solchen Bastelarbeiten sehr an der Sauberkeit fehlt. Es wird einfach etwas zusammengeschustert, die Hauptsache ist, dass der Gegenstand möglichst rasch fertig wird.

Da hat nun eben der Handfertigkeitunterricht einzusetzen. Die Kinder müssen zu sauberem und durchdachtem Arbeiten herangezogen werden. Damit die Arbeit sauber, genau und schön werden soll, muss vorher ein ebenso sauberer Plan hergestellt werden. Bei der Anfertigung des Planes braucht der Schüler in vermehrter Masse auch seinen Kopf, und so wird der Sinn für das *Saubere* geweckt.

Fast ausnahmslos findet man in den Baukasten der Kinder, die unordentliche Arbeiten leisten, auch ein undefinierbares Chaos an Werkzeugen, Nägeln usw. Im Handfertigkeitunterricht wird streng darauf geachtet, dass alle Werkzeuge und Rohmaterialien ihren bestimmten Platz haben. Nur so wird es möglich, die Kinder zur *Ordnungsliebe* zu erziehen. Dies scheint mir einer der wichtigsten Punkte zu sein für den Handfertigkeitunterricht.

Man kann hie und da etwa die Klage hören, dass einfach nicht genau und schön gearbeitet werde. Die Vorbedingung für eine einwandfreie Präzisionsarbeit ist natürlich immer die Ausdauer. Die Ausdauer verläuft überall dort im Sande, wo zu grosse Ansprüche gestellt werden. Sie kann aber sehr gut erhalten werden, wenn es der Lehrer versteht, die Arbeiten aus dem Erfahrungskreis des Schülers zu entnehmen und sie in der Ausführung dem Vermögen des Schülers anzupassen. Nur so kann der Schüler die Schwierigkeiten der Arbeit gut besiegen und er wird gleichsam zum Durchhalten gezwungen, er muss die Arbeit

zu Ende führen. Es liegt hier ein weiterer wichtiger Punkt; es ist die *Erstarkung des Willens*. Der Schüler empfindet das Verantwortungsgefühl für das Gelingen seiner Arbeit.

In der Handarbeit sind auch Gruppen- und Gemeinschaftsarbeiten möglich. In den obern Klassen könnten sich zwei oder mehr Schüler zusammenschliessen und grössere Segelflugmodelle bauen. Es müssen alle in ständiger Fühlung untereinander zusammenarbeiten, damit zuletzt ein Ganzes entstehen kann. Bei diesem gegenseitigen Helfen setzt dann auch die *Erziehung zur Gemeinschaft* ein. Auf diesem Gebiete gibt es viele Möglichkeiten, den Gemeinschaftssinn zu fördern. Denke man nur an die Organisation im Handfertigungsraum.

Der Lehrer hat im Handfertigungsunterricht sehr gute Möglichkeiten, seine Schüler auf ihre manuellen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten zu beobachten und zu prüfen, die ihm sonst wahrscheinlich verborgen blieben. Es könnte dies von entscheidender Bedeutung sein, wenn sich die Eltern einmal mit der Frage über die Berufswahl an den Lehrer wenden.

Auch der Schüler kann sich im Handfertigungsunterricht selber kennen lernen. Er merkt, was für Arbeiten besonders widerstandslos von der Hand laufen, und so werden ihm Wege geöffnet, sich zum richtigen Berufe zu entscheiden. Zu mindest befasst er sich einmal damit.

Das sind meines Erachtens die wichtigsten Ziele der Charakterbildung der Handarbeit. Es wird wohl keinem Lehrer gelingen, alle diese Ziele restlos zu erreichen, weil das Idealzustände wären. Die Schüler können aber auf ein richtiges Geleise geführt werden, wenn die Voraussetzungen richtig geschaffen sind.

Nun möchte ich noch einiges sagen über die *verschiedenen Arbeitsgebiete*.

Kartonnage (Kartonbearbeitung):

In der Kartonnage hat der Schüler viele Möglichkeiten, sein *ästhetisches Gefühl*, seinen Schönheitsinn zu verfeinern. Er kann dem Gegenstand eine gefällige und anmutige Form geben und hat die Möglichkeit, dem Ganzen durch die Farben seine Harmonie zu verleihen. Als eine der ersten Arbeiten ist die Herstellung von Kleisterpapier zu erwähnen. Die *Phantasie* kann zu ihrer vollen Auswertung kommen, indem der Schüler die Farben und Muster aus seinem eigenen Empfinden wählen kann. Das Kind kann durch diese freie Wahl der Farben und mannigfachen Muster, wie man sagt, *innerlich frei werden*. Es gibt eine ausserordentlich grosse Stofffülle für Papparbeiten. Gegen Weihnachten hin sind die Schüler meist so weit, dass sie den Eltern und Geschwistern schöne Geschenklein verfertigen können. Das ist doch die grösste Freude für die Kinder, etwas schenken zu dürfen, was mit der eigenen Hand geschaffen wurde. Auch zeigen die Eltern an solchen Geschenklein die grössere Freude, als an gekauften Gegenständen. Durch diese gegenseitige Freude erhält das Kind wieder einen neuen Arbeitsimpuls.

Holzarbeiten:

Hier tritt zum ästhetischen Empfinden noch die innere Verbundenheit mit dem Holz. Alle Buben haben es mit dem Holz zu tun. Auf Spaziergängen werden Haselstöcke geschnitten, im Wald werden Holzhütten gebaut usw. Also ist die Holzbearbeitung

wiederum ein Entdecken und Verbundenwerden mit der Natur. Das scheint mir ein ganz elementares Gefühl zu sein. Solche Gefühle sind nicht zu definieren.

Bei der Holzbearbeitung ist es doppelt wichtig, dass genau und gewissenhaft gearbeitet wird, weil da nichts mehr durch das Ueberziehen und Ueberkleben, wie das in der Kartonnage etwa noch geschieht, vertuscht werden kann. Entweder passen die Stücke hier zusammen oder dann passen sie eben nicht. Deshalb stellen die Holzarbeiten noch grössere Anforderungen an die Schüler.

Besondere Aufmerksamkeit darf noch der Schnitzerei geschenkt werden. Hier kann das ästhetische Empfinden wiederum aus dem Vollen schöpfen. Das Schnitzen ist weitgehend anzulernen. Wenn der Schüler aber eine gewisse Stufe erreicht hat, dann muss die künstlerische Hand ihr Können zeigen. Schnitzereien können schliesslich auch harmonisch bemalt werden.

Metallarbeiten:

Bei der Metallbearbeitung wird der Schüler einem ganz andern Material gegenübergestellt. Die Beziehung kann nicht so naturverbunden sein wie bei den Holzarbeiten. Metall mutet einen kalt an. Die Verarbeitung ist auch viel schwerer als bei Holz und Karton. Die Metallbearbeitung kommt für die Volksschule wohl kaum in Frage, weil ein Primarschüler einfach keine richtige Beziehung finden kann zu diesem harten und kalten Material. Kinder haben es beim Spielen meist nur mit Holz, Geweben, Schnüren, Papier zu tun. Das Metall ist ihnen fremder, weil sie damit weniger anzufangen wissen. Wenn die Metallbearbeitung überhaupt im Unterricht in Frage kommt, so geschieht das erst in der Sekundar- oder Mittelschule, wo das nötige Interesse dafür erwacht.

Ich schliesse mit dem Wahlspruch, der für alle schweizerischen Schulen, in denen Handfertigungsunterricht erteilt wird, gelten soll:

Bilde das Auge, übe die Hand,
fest wird der Wille, scharf der Verstand!*

Walter Lutz, Kreuzlingen.

Hobelbankarbeit

Die Hobelbankarbeit ist die beliebteste und verbreitetste Handarbeit im 7. bis 9. Schuljahr. In der Stadt Zürich z. B. wählten im Winter 1947/48 als fakultativen Handarbeitskurs 899 Schüler «Hobelbank», 524 Schüler «Schnitzen» und 411 Schüler «Metall». Im Hobelbankkurs wird einer der wenigen einheimischen Rohstoffe verarbeitet, und der Schüler bekommt dort eine persönliche Beziehung zum Holz. Die Arbeit bringt es mit sich, dass er nicht nur die verschiedenen Holzarten, deren Struktur, ihre Eigenschaften, die Anatomie, sondern auch die Bäume, ihr Wachstum, ihre Verbreitung, ihre Biologie, ihre Krankheiten kennenzulernen wünscht. Sein Interesse führt ihn aber vielleicht noch weiter: Geschichte des Waldes, Bedeutung des Waldes im Haushalt der Natur und in der Volkswirtschaft usw. Kurz: die Bearbeitung des Holzes weckt in ihm Gefühl und Verständnis für den Wald, den schönen, lebendigen Schmuck unserer Heimat.

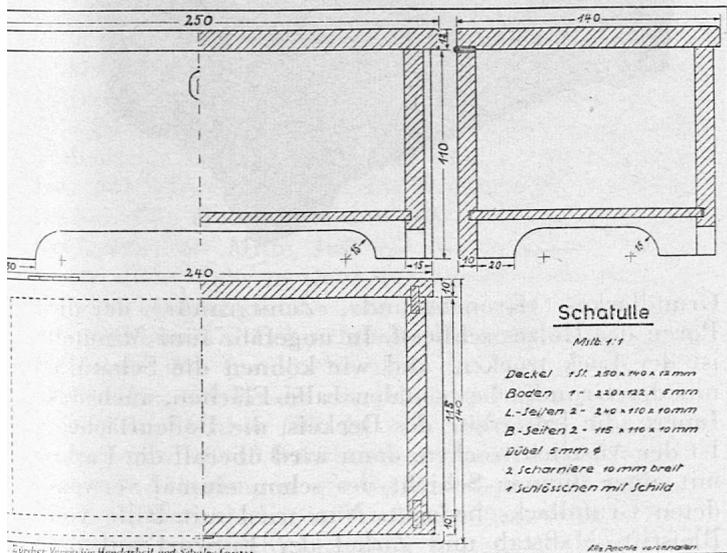
Arbeit am Holz ist aber auch besonders interessant, weil fast jedes Stück einer mehr oder weniger individuellen Behandlung bedarf, «soll das Werk den

Meister loben». Für den Erzieher scheint mir besonders wertvoll, dass er *erfahre* und *erlebe* (nicht nur gehört oder gelesen habe!), dass natürlich Gewachsenem nicht mit Schablone und Zwängerei beizukommen ist.

Obgleich schon der Rohstoff, und die fachgerechte, wohl überdachte Verwendung und Behandlung der Werkzeuge, die Arbeit abwechslungs- und lehrreich gestalten, so spielt doch, besonders bei Jugendlichen, der herzustellende Gegenstand eine ausschlaggebende Rolle für die Arbeitsfreudigkeit. Auch sehr praktische Gegenstände, in methodischer Folge erarbeitet, vermögen nicht die gewünschte Begeisterung im Schüler auszulösen, wenn sie als altbekannter Hausrat aus des Vaters, oder gar des Grossvaters Schulzeit stammend, längst bekannt sind. Der Unterricht muss also abwechslungsreich gestaltet werden.

Der Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform bemüht sich seit einigen Jahren durch Herausgabe von Zeichnungen im Format A 3 (meist im Maßstab 1:1) mit entsprechenden Anleitungen Abwechslung ins Arbeitsprogramm zu bringen. Bis heute sind etwa zwei Dutzend solcher Zeichnungen erschienen, in den Arbeitsanleitungen sind die einzelnen Arbeitsvorgänge schön der Reihe nach aufgeführt. So bleibt dem Lehrer für die Unterrichtsvorbereitung nur noch die Beschaffung des Holzes sowie die Herstellung eines Modells. (Mit lückenhaften Hinweisen auf die Arbeit ist dem Lehrer wenig gedient!)

Im Folgenden machen wir Sie mit einer Zeichnung und Arbeitsanleitung bekannt, die kürzlich in unserem Verlage erschienen sind*). Die Schatulle ist für die dritte Stufe gedacht. Wir erachten es als sehr wertvoll, dass fortgeschrittene Schüler nach gründlicher Einführung in das Verständnis von Werkzeichnungen dann und wann selbständig nach der Zeichnung arbeiten.



Stark verkleinert, Maßstab des Originals 1:1

Das Kästchen dient zur Aufbewahrung von Briefen, Photos, Schmuck und andern kleinen Sachen. Durch geschmackvolle dekorative Bemalung mit Wasser- oder Oelfarbe kann es zu einem Zierstück werden.

*) Das Verzeichnis sämtlicher bis heute im Verlage des Zürcher Vereins für Handarbeit, J. Windler, Zanggerweg 10, erschienenen Zeichnungen und Anleitungen findet man im Inseratenteil.

Material (Fertigmasse):

- 2 Brettchen gehobelt 360×110×10 mm für je eine lange und eine kurze Seite.
- 1 Brettchen gehobelt 250×140×12 mm für den Deckel (Riftschnitt!).
- 1 Brettchen gehobelt 220×122×5 mm für den Boden.
- Dübel 5 mm Durchm., 2 Scharniere 100 mm breit, evtl. Schatullenschlösschen.

Arbeitsgang:

1. Die vier Brettchen auf das oben genannte Mass abrichten.
2. Die zwei 360 mm langen Brettchen nutzen, dann in lange und kurze Seiten trennen. — Beim Abstossen der Stirnseiten ein passendes Leistchen in die Nuten stecken, um das Ausreißen derselben zu verhindern.
3. Wandstücke mit Dreieckzeichen versehen.
4. Dübellöcher anreißen:
 - a) Mit dem Streichmass: Mitten der Stirnseiten der kurzen Seiten.
 - b) 5 mm mehr als unter a) auf den Innenseiten der langen Seiten.
 - c) In die Risse der kurzen Seiten mit der Ahle in ungefähr gleichen Abständen je 4 Löcher (in weiche Zonen) stechen.
 - d) Löcher der kurzen Seiten auf die Risse der langen Seiten übertragen. — Auf Bezeichnungen achten, kurze Seiten bündig auf lange Seiten legen, mit Hilfe eines rechth. Klötzchens und gespitztem Bleistift auf die Risse projizieren, stechen.
5. Dübellöcher mit Spiralbohrer (Metallbohrer) genau senkrecht bohren. — Man kann die gewünschte Lochtiefe erzielen, indem man ein gelochtes Hölzchen von passender Länge auf den Bohrer steckt.
6. (Vor einem längeren Arbeitsunterbruch): Die Nutenden der langen Seiten ausflicken.
7. Dübel ablängen und Kanten brechen. — Dübeldurchmesser und Lochdurchmesser müssen genau übereinstimmen.
8. Dübel in die kurzen Seiten leimen.
9. Boden anpassen.
10. Füße mit Schablonen aufzeichnen, aussägen und feilen. — Je zwei gleiche Stücke miteinander.
11. Passen die Dübel auf die Löcher? Sind sie nicht zu lang?
12. Dübellöcher mit Krauskopf fassen.
13. Alle Innenseiten sowie die Aussenseiten der kurzen Wände verputzen. Alle Innenseiten mattieren.
14. Verleimen. — Der Boden wird nur in die Nut geschoben. — Winkel beim Spannen kontrollieren und richten.
15. Ober- und Unterseite abrichten. — Wenig Eisen geben, mit aufgelegtem Deckel kontrollieren.
16. Deckel auf Länge und Breite richten.
17. Scharniere anreißen, einlassen und anschrauben. — Die Scharnierachse soll mit der Aussenkante der Rückwand zusammenfallen.
18. Nur für gute Handwerker: Schlösschen anbringen. (Die ganze Arbeit kann verdorben werden! Zuerst ein Übungsstück machen!)
19. Aussenseiten verputzen und Kanten brechen. — Deckel abschrauben.
20. Wässern, trocknen, schleifen, malen, lackieren.

PS. Nagel- statt Dübelverbindung ist bedeutend schlechter, dafür aber leichter und rascher auszuführen. — Man kann die Wände auch zusammenschrauben und die Schrauben nacheinander durch durchgehende Dübel ersetzen. (Scharfer Bohrer nötig.)

K. Küstahler.

Bemalung der Schatulle

Nun soll ja unsere hübsche, kleine Schatulle noch bemalt werden. — Die Schüler haben im Zeichenunterricht ausreichend Gelegenheit gehabt, dekorativ zu gestalten; sie wissen Bescheid, wo ein Motiv hingestellt, wie es entwickelt und wie es abgewandelt werden kann. Ueber die Farbwahl ist nicht nur ge-

sprochen, sondern es sind vielfältige Uebungen in farbiger Gestaltung vorausgeschickt worden. Die Bemalung der Schatulle bedeutet also lediglich Anwendung des auf dem Gebiet des schmückenden Zeichnens bereits Gelernten.

Und doch werden wir uns den Arbeitsvorgang zuvor noch einmal genau überlegen, bevor wir das Kästchen unter den Pinsel nehmen; er wäre doch zu schade, wenn es durch vorschnelles Tun Schaden nähme.



1. Wir brauchen einen Entwurf, Farbproben, Plakatfarben, Grundlack, Pinsel, Bleistift, Maßstab, Zirkel, Lappen, Zeitungspapier.

2. Der Entwurf wird in natürlicher Grösse aufgezeichnet (Buchumschlagspapier genügt). Die Komposition passt sich der Konstruktion des Gegenstandes an (Ränder, Flächenmitte, Ecken). Die Ränder wähle man breit und motivisch recht einfach (Zickzacklinie, einf. Mäander, Wellenlinie, Sterne, Punkte u. ä.). In den Flächenmitten breiten sich die Hauptmotive aus. Mit Hilfe der Diagonalen bestimmen wir die Mitte; wir ziehen die beiden Flächenachsen und links und rechts davon in gleichem Abstand Parallele; mit dem Zirkel setzen wir zwei, drei konzentrische Kreise — so erhalten wir ein symmetrisches Liniensystem, das uns das gleichmässige Aufzeichnen des Motivs erleichtert. Rosette, Stern, Strahlenblüte, Lilie, Nelke, Tulpe sind gute alte Motive (dagegen hüte man sich vor der Verwendung des Schweizerkreuzes). Blumen lassen sich durch die symmetrische Zuordnung von Blättern (die übrigens später keineswegs grün zu sein brauchen) motivisch erweitern. Nur achte man darauf, dass das Schmuckbild schön geschlossen sei und von der Umrandung in gehörigem Abstand bleibe. — Es sind drei Entwürfe nötig, entsprechend den drei Hauptansichten des Gegenstandes. Wenn die Motive der Seitenflächen des beschränkteren Raumes wegen nicht gleich wie dasjenige der Deckfläche gehalten werden können, so müssen sich doch alle in der Grundform entsprechen.

3. Die Farben. Die Arbeit kann mit unseren gewöhnlichen Wasserfarben ausgeführt werden, nur würde ich raten, noch Weiss hinzuzunehmen. Am angenehmsten scheint mir die Arbeit mit den sog. «Plakatfarben». Es ist gut, wenn man sich zuerst klar wird über die farbige Gestaltung; unsere Schatulle soll farbig werden, aber nicht bunt. Auf einem kräftigen Papier (Entwurfsbogen) ordnen wir Farben in

verschieden breiten Streifen dicht nebeneinander. Wir wählen eine angenehme Hauptfarbe und setzen sie in an, ihr den breitesten Raum gebend (Braunrot, Moosgrün, helles Graublau u. a.); mit dieser Farbe werden wir das ganze Kästchen streichen, wenn wir nicht vorziehen als Grundfarbe den Holzton stehen zu lassen. Dazu suchen wir eine zweite Farbe, mit der die breiten Ränder und die flächenmässig grössten Teile der Motive ausgeführt werden sollen. Diese zweite Farbe muss recht sorgfältig gewählt und darf nicht einfach leichthin — tel quel — einem Farbkopf entnommen werden. Die Farben sollen kräftig (nicht wässrig) sein; dem Unerfahrenen ist zu raten, der bunten Farbe eine unbunte (Weiss, Grau, Schwarz) oder etwas Braun beizumischen. Je kleiner der Farbfleck ist, um so leuchtender darf die entsprechende Farbe gewählt werden. So setzen wir denn noch eine dritte Farbe an, die, sei es nach ihrer Helligkeitsstufe, oder nach ihrer Qualität in schöner Spannung zur vorhergehenden Farbe steht. Als vierte Farbe (ihr werden die kleinsten Elemente des Motivs zugewiesen) kann Weiss oder Schwarz gewählt werden, aber auch sie würde ich nicht rein, sondern «gebrochen» verwenden, d. h. so, dass ich dem Weiss oder Schwarz eine Spur der ersten oder zweiten Farbe zusetze.

4. Die Bemalung. Mit einem ca. 3 cm breiten, stumpfen Borstenpinsel überziehen wir jede der zu bemalenden Flächen mit einer dünnen Schicht eines



Grundlackes («Kronengrund», «Zenitgrund»), der die Poren des Holzes schliesst. In ungefähr fünf Minuten ist der Lack trocken, und wir können die Schatulle mit der Grundfarbe bemalen (alle Flächen, auch das Innere, die Unterseite des Deckels, die Bodenfläche). Ist der Anstrich trocken, dann wird überall die Farbe mit einer dünnen Schicht des schon einmal verwendeten Grundlackes bedeckt. Nun wird mit Hilfe von Bleistift, Maßstab und Zirkel der Entwurf auf die Schatulle übertragen. (Im Notfall kann der Gummi gebraucht werden, da die Farbe durch eine Lackschicht geschützt ist; dagegen lasse ich feine Bleistiftlinien — auch Hilfslinien — unbedenklich stehen.) Es folgt nun das Auftragen der zweiten Farbe (Ränder, grössere Flächen der Zierstücke). Sollte das Holz etwas fettig sein, oder aus irgend einem anderen Grunde die Farbe nicht recht «annehmen» wollen, so befeuchte man einen reinen Lappen, gebe eine Spur Seife daran und reibe die Stelle (oder die ganze

Fläche) damit kräftig ab; es darf aber keine Spur Seife zurückbleiben, sonst würde die Farbe leiden. Und nun würde ich Fläche um Fläche fertigstellen lassen. — Nun ist es ja möglich, dass einmal eine Einzelform oder ein ganzes Motiv missrät; dann kann die Stelle ohne Schaden mit einem reinen Schwämmchen (Lappen) und sauberem Wasser weggelöscht werden.

5. *Das Lackieren.* Alle Aussenflächen des Kästchens werden noch einmal mit dem selben Grundlack behandelt, den wir schon zuvor wiederholt verwendet haben. Nur müssen wir acht haben, dass zuvor die Farben völlig trocken sind, dass der Lackauftrag gleichmässig kräftig erfolge und dass dabei rasch und sicher gearbeitet werde — der Lack bildet an der Luft sehr schnell eine Haut, die nicht durch nachträgliche Pinselstriche zerstört werden darf. Es können auch mehrere dünne Lackaufstriche gemacht werden; nur Sorge man dafür, dass der vorangehende Auftrag richtig trocken sei, ehe man zu einem nächsten ansetzt.

7. *Hinweise.* Man sollte grundsätzlich keine Vorlagen verwenden und nichts kopieren lassen; dagegen gibt es für den, der sich mit dem Bemalen von Gebrauchsgegenständen beschäftigen will, einige recht schöne Arbeiten, von denen ich nennen möchte:

1. «Bauernmalerei» von Christian Rubi, Berner Heimatbücher Nr. 13/15.
2. «Vom bemalten Bauernmöbel», Aufsatz von T. Burckhardt, Heimatwerk 1944 Nr. 3/4.
3. «Ein Emmentaler Bauernmaler erzählt», Aufsatz von Walther Soom, Heimatwerk 1944 Nr. 3/4.
4. «Toggenburgertrögli», einige Bilder von bemalten Schachteln aus Lehrer Edelmanns Schulstube, Heimatwerk 1945 Nr. 2.

R. Br.

Die Lehrerbildungskurse des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform

Am 27. September wird in Liestal der zweite diesjährige Schweiz. Lehrerbildungskurs eröffnet, der in 12 verschiedenen Kursen mit 14 Kursabteilungen 230 Teilnehmer zählen wird. Es ist dies der 58. Bildungskurs des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform. Der Hauptkurs, der jedes Jahr in den Sommerferien von Mitte Juli bis Mitte August dauert, wurde dieses Jahr in Genf durchgeführt. Er umfasste 15 verschiedene Kurse mit zusammen 20 Klassen und war von 377 Lehrerinnen und Lehrern aus allen Kantonen des Landes besucht. Die Gesamtzahl der Lehrkräfte, welche die diesjährigen Kurse besuchten, beträgt somit über 600. In 21 Kursklassen wurde in deutscher, in 8 in französischer Sprache unterrichtet und 10 Abteilungen wurden zweisprachig geführt. Die Schweizerschulen im Ausland hatten 5 Lehrkräfte an den Kurs geschickt. Auch hatten sich gegen 60 ausländische Lehrkräfte aus 6 Staaten angemeldet aber nur in 5 Fällen gelang es die mannigfachen Einreisewidrigkeiten zu beseitigen und den Angemeldeten den Besuch des Kurses zu ermöglichen. Der Herbstkurs in Liestal ist in erster Linie für die Lehrkräfte an den Landschulen bestimmt, die den Sommerkurs nicht besuchen können, weil ihre Schulferien in einen andern Zeitpunkt fallen.

Die Bildungskurse des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform teilen sich in zwei Gruppen.

Die technischen Kurse umfassen alle Handarbeiten, die gegenwärtig für die Volksschule in Betracht kommen, von den Bastelarbeiten im Kindergarten und in der Elementarschule bis zu den Holz- und Metallarbeiten an den Abschlussklassen. Daneben veranstaltet der Verein seit Jahrzehnten auch zahlreiche didaktische Kurse. Die Einführung der Knabenhandarbeit bildete von Anfang an nur ein Glied eines grösseren Reformplanes. Die manuelle Betätigung sollte nicht nur ihrer selbst wegen in der Schule Eingang finden, sondern als ein hervorragendes Erziehungs- und Bildungsmittel den Unterricht nach den Grundsätzen Pestalozzis umgestalten helfen. Seit 40 Jahren führt der Verein deshalb Kurse zur Einführung in die Methode des Arbeitsprinzips durch. Wegbereiter und viele Jahre lang Führer war hier vor allem Dr. h. c. Eduard Oertli. In den letzten Jahren sind die didaktischen Kurse fortwährend vermehrt worden und heute sind fast alle Unterrichtsfächer der Volksschule in das Programm einbezogen. Alle Kurse verfolgen den nämlichen Zweck, die Lehrkräfte anzuleiten, den Unterricht in dem betreffenden Sachgebiet nach den Grundsätzen des Arbeitsprinzips aufzubauen und lebensnah und frohmütig zu gestalten. Neu ins Programm aufgenommen wurden so in den letzten Jahren Kurse für Heimatkunde und für Lebens- und Staatskunde an den Abschlussklassen.

Die schweizerischen Bildungskurse finden jedes Jahr an einem andern Ort statt. Dadurch wird den Lehrkräften der verschiedenen Kantone der Besuch erleichtert und zudem erhalten die Teilnehmer Gelegenheit, immer wieder eine andere Landesgegend zu besuchen und kennen zu lernen.

Zur Ergänzung und Fortführung der Kursarbeit gibt der Verein die zweisprachige, illustrierte Monatschrift «Handarbeit und Schulreform» heraus, die bereits im 52. Jahrgang steht. Im Vereinsverlag sind eine Reihe von Lehrgängen für die verschiedenen Handarbeiten, sowie zahlreiche methodische Unterrichtsschriften erschienen.

Der schweizerische Verein wird in seiner Tätigkeit sehr wertvoll unterstützt durch die kantonalen Sektionen, die ebenfalls jedes Jahr zahlreiche technische und didaktische Lehrerbildungskurse durchführen. Gegenwärtig zählt der Verein in 13 Kantonen selbständige Sektionen, in 4 weitem bestehen Arbeitsgruppen innerhalb der kantonalen Lehrervereine.

Ein halbes Dutzend schweizerischer und kantonalen Lehrervereinigungen, unter denen vor allem auch der Schweizerische Lehrerverein zu nennen ist, unterstützen seit Jahren als Kollektivmitglieder des Vereins die schweizerischen Lehrerbildungskurse.

Dies sind einige knappgefasste Angaben über den 1884 gegründeten Verein und sein Bildungswerk. Für ihre Wiedergabe in der schweiz. Lehrerzeitung liegt ein besonderer Grund vor. Es besteht heute leider die Gefahr, dass diese schweizerischen Lehrerbildungskurse, die an den Ausbau der Volksschule in den letzten fünf Dezennien einen grossen Beitrag geleistet haben, aufgegeben werden müssen. Sie teilen das Schicksal anderer kultureller Institutionen, die im gegenwärtigen Kampf um die Bundesfinanzreform geopfert werden sollen. Noch hoffen wir, dass die schwebenden Verhandlungen doch zu einem befriedigenden Abschluss gebracht werden können, der es uns erlässt, unser Bildungswerk im Jubiläumsjahr des Bundesstaates begraben zu müssen.

Handarbeit und Schulreform

(Vortrag an der Jahresversammlung 1948 des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform)

Als im Jahre 1892 unsere Verein gegründet wurde, erhielt er den Namen «Kantonal Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit». Man hatte eingesehen, dass für die harmonische Ausbildung, auch der Knaben, Handarbeit unerlässlich ist. Heute, wo diese Einsicht sozusagen Allgemeingut geworden ist, können wir die Widerstände kaum mehr begreifen, welche sich den neuen Bestrebungen entgegensetzten, nicht zuletzt von den Lehrern selber. Hatte denn nicht Pestalozzi gesagt: «Neben den Kenntnissen und Einsichten stehen zum mindesten im gleichen Rang die Fertigkeiten. Du musst wissen und denken, du musst auch können und handeln.»?

Aus diesem Grunde schrieb der nachmalige Stadtrat Isler von Winterthur im ersten Jahresbericht: «Wir zweifeln gar nicht daran, dass die Zeit kommen wird, wo unser Verein überflüssig wird. Diesen Zeitpunkt herbeizuführen, ist eigentlich unser ideales Ziel.» Wir sind noch nicht so weit. Otto Gremminger schreibt im Jubiläumsbericht 1942: «So lange die Handarbeit nicht als obligatorisches Lehrfach in den Lehrplan der Volksschule aufgenommen ist, so lange die Lehrerschaft, die zur Erteilung dieses Unterrichtsfaches nötige Ausbildung am Seminar nicht erhält, so lange das Arbeitsprinzip nicht in allen Schulen unseres Kantons Eingang gefunden hat, so lange wird unser Verein genügend fruchtbringende Arbeit finden.»

Aber wir sind ein schönes Stück vorwärts gekommen. Jahr für Jahr werden jetzt rund 15 000 Knaben in freiwilligen Handarbeitskursen unterrichtet.

Die Handarbeit ist uns aber nur Mittel zum Zweck. «Der Handarbeitsunterricht trägt zur klaren Begriffsbildung bei und ist deshalb geistesbildend; er darf aber nicht in den Vordergrund gestellt werden mit dem Hinweis auf seine Bedeutung für das Berufsleben. Er macht auch die Schulreform nicht aus, sondern bildet nur einen unerlässlichen Bestandteil derselben. Die Selbsttätigkeit der Schüler in manueller und intellektueller Beziehung auf einer durch die Erziehungskunst des Lehrers geschaffenen Grundlage ist vielmehr das Kennzeichen der zukünftigen Volksschule.» Das sagte der frühere Präsident E. Greuter schon im Jahre 1911, nachdem er einem Kongress in Dresden beigewohnt hatte.

1908 war die wegweisende Schrift von Dr. Ed. Oertli erschienen: «Die Volksschule und das Arbeitsprinzip.» 1910 führte unser Verein den ersten Arbeitsprinzipkurs durch.

Seit 1926 nannten wir uns «Zürcher Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform», seit 1944 «Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform.» Leider enthält dieser Name einen logischen Fehler, indem Handarbeit und Schulreform keineswegs gleichwertige Begriffe sind. Die Handarbeit ist einfach ein Bestandteil der Schulreform, ein unerlässlicher Bestandteil zwar, aber eben doch nur ein Bestandteil. Die Gründe, die 1926 zur Namensänderung führten, sind nirgends aufgezeichnet. Man wollte damit wohl einfach zeigen, dass sich unsere Bestrebungen nicht in der Förderung der Handarbeit erschöpfen dürfen. Es geht uns letzten Endes immer um die Schulreform.

Wer den Begriff *Schulreform* geprägt hat und wann er erstmals verwendet wurde, lässt sich in keinem Nachschlagwerk ermitteln. Aber schon 1863 hielt der Pädagoge Ziller in Leipzig seine Antrittsvorlesung mit dem Titel «Pädagogische Reformbestrebungen der Gegenwart», und 10 Jahre später schrieb Erasmus Schwabe ein Buch über «Die Arbeitsschule als organischer Bestandteil der Volksschule.»

Als «Schulreform» bezeichnete man vor allem die Umwandlung der sogenannten Lernschule in eine Arbeitsschule. Vermehrte Selbsttätigkeit der Schüler, geistig und manuell, war das Kennzeichen der sogenannten Reformschulen in Deutschland. Von Anfang an verstand man «Schulreform» aber auch im weiteren, eigentlichen Sinn und bezeichnete damit jede Verbesserung des Schulwesens überhaupt. So betrachtete man in Deutschland die Einheitsschule als Schul-

reform, da man sich sagte, es sei ein Fortschritt des Erziehungswesens, wenn die Kinder aller Stände die gleiche Schule besuchten. Ebenso betrachtete man vermehrten Turnunterricht als eine Verbesserung.

Wir sehen daraus, dass der Begriff «Schulreform» sehr weit ist und kaum allgemeinverbindlich definiert werden kann. Was der eine als Verbesserung ansieht, ist dem andern ein Greuel.

Es liegt auch in der Natur der Sache, dass man keine Kurse in Schulreform erteilen kann, man kann höchstens, wie wir es tun, neue Arbeitswege zeigen. In diesem Sinne glauben wir, dass unsere technischen und didaktischen Kurse einen wichtigen Beitrag zur Schulreform bilden.

Was Schulreform ist, lässt sich nicht sagen; wir können nur festhalten, was wir als Verbesserung des Schulwesens betrachten¹⁾.

Zuvor wollen wir das Ding aber näher ansehen, das uns verbesserungsbedürftig erscheint.

Die heutigen zürcherischen Schulen sind eine Frucht der liberalen Erhebung von 1830, die im Ustertag ihren sichtbaren Ausdruck fand. Man wollte die Demokratie erneuern, und eine gute Schulbildung wurde — mit Recht! — als Voraussetzung für die Erhaltung und den richtigen Gebrauch der neuen Freiheiten betrachtet. Darum verlangte das Uster-Memorial u. a. ein durchgreifende Verbesserung des Erziehungswesens.

In unglücklich kurzer Zeit und mit grosszügigem Schwung haben unsere Vorfahren von 1830 das Schulwesen neu geordnet. Das war nur möglich, weil wirklich ein sozusagen einheitlicher Volkswille vorhanden war. Das ist heute — wie die Geschichte des neuen Schulgesetzes beweist — leider nicht mehr der Fall. Unser Volk ist mehr und mehr in Parteien und Interessengruppen aufgespalten; grosse Würfe gelingen uns nicht mehr. Wir müssen uns mit Kompromisslösungen begnügen.

Betrachten wir den *Organismus der Volksschule*, so erkennen wir 4 bestimmende Faktoren: die Gesetze und Behörden, die Schüler, die Eltern, die Lehrer. Jede Schulreform muss bei einem dieser Faktoren, oder an allen zugleich, einsetzen. Es handelt sich also stets darum, Menschen zu ändern, denn auch hinter den Gesetzen, Verordnungen, Lehrplänen usw. stehen Menschen, steht Menschengestalt, steht Menschenwille.

Darum ist jede Schulreform so schwierig. Ohne neue Einsichten, ohne neues Wollen gibt es keine Verbesserung der Schule.

Am wichtigsten scheint mir, dass wir uns Pestalozzi's Auffassung von der Schule wieder zu eigen machen: «Man darf von den Schulen nie erwarten, dass sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen, dass sie für Vater und Mutter, für Wohnstube und Hausleben, zur Herzens-, Geistes- und Berufsbildung leisten, was dafür geleistet werden soll. Ersatz für die häusliche Erziehung können die Schulen ewig nie werden; als Zugabe und Lückenbüsser können sie der Welt dienen.»

Pestalozzi betrachtet die Schulen also als Lückenbüsser. Das Wichtigste an Erziehung und Belehrung sollte der junge Mensch im «Heiligtum der Wohnstube» erhalten.

Daraus ergäbe sich logischerweise die Forderung, dass die Schulzeit möglichst kurz sein soll, stunden-

¹⁾ Siehe darüber SLZ Nr. 1 1948, Leitartikel.

und jahresmässig. Wer erhebt heute diesen Ruf? Wer wagte es? Niemand. Im Gegenteil: Wir rufen nach einem obligatorischen 9. Schuljahr. Mit welcher Begründung? Der Jugendliche soll noch ein Jahr geschont, noch ein Jahr den Härten des Erwerbslebens ferngehalten werden. Und die wöchentliche Stundenzahl will man nicht herabsetzen, weil man weiss, dass immer mehr Schüler kein richtiges Daheim haben, dass immer mehr Eltern für die Erziehung und Bildung ihrer Kinder aus eigenen Kräften nicht viel tun können.

Mancherorts sind es Vergnügungs- und Geldsucht, welche die Eltern der Wohnstube entfremden; in den meisten Fällen ist es aber wirtschaftliche Notwendigkeit, wenn auch die Mutter arbeiten geht. Wer eine grundlegende Verbesserung der Schule wünscht, muss also zuallererst mithelfen, die wirtschaftlichen Verhältnisse so zu verbessern, dass alle Frauen als Mütter zu Hause bleiben können; dass alle Frauen und Männer fühlen, dass es für sie keine wichtigere Aufgabe gibt, als die Erziehung ihrer Kinder.

Dadurch würde die Schule von den an und für sich schulfremden Aufgaben entlastet. Schulmilch, Schulbibliotheken, Ferienkolonien, Schul-Skikurse, Schulzahnpflege, Abgabe verbilligter Kleider durch die Schule, Abgabe von Mahlzeiten durch die Schule — das sind alles schöne soziale Einrichtungen; aber noch schöner wäre es, die sozialen Zustände wären derart, dass sie alle überflüssig wären.

Je mehr Zeit die Schule das Kind für sich beansprucht, desto grössere Verpflichtungen nimmt sie auf sich. Wie weit diese Uebertragung der Erziehungsaufgabe heute gediehen ist, zeigt die bekannte Frage: «Zu wem gasch i d Schuel?», wenn ein Kind etwas angestellt hat. Man glaubt also die Schule für die sittliche Erziehung schon verantwortlicher als das Elternhaus. Ich weiss nicht, wie lange es her ist: auf jeden Fall gab es eine Zeit, wo man im gleichen Fall noch fragte: «Wem ghörsch?»

Wichtiger als Schulpfleger wären eigentlich Familienpfleger. Wo die Familie nicht imstande ist, jenes «Heiligtum der Wohnstube» aufzurichten, das Pestalozzi wünscht, da hilft auch die beste Schule nichts. Unrettbar wären die Menschen der Vermasung und Veräusserlichung verfallen, wenn die Mehrzahl der Frauen nicht mehr richtige Mütter sein wollten oder sein könnten.

So führt eine richtig verstandene Schulreform mitten ins politische Leben hinein, denn dort werden die wirtschaftlichen Entwicklungen bestimmt, welche für das Familienleben so entscheidend sind. Zu einer Reformschule gehören selbstverständlich lernfreudige Schüler; Schüler, welche den Anforderungen genügen können, welche die betreffende Stufe an ihre Intelligenz stellen muss. Es liegt deshalb durchaus im Sinne der Schulreform, wenn auf allen Stufen streng gesichtet wird, wenn jedes Jahr die geltenden Uebertrittsbestimmungen richtig gehandhabt, wenn alle Schüler der Stufe zugewiesen werden, der sie zugehören. Wir haben in allen Klassen und in allen Schulstufen Schüler, welche im Grunde genommen nicht hineingehören, welche dadurch sich selbst, ihren Eltern, ihren Schulkameraden und Lehrern eine Last sind¹⁾.

Abgesehen von der mangelnden Intelligenz wird der Unterricht vielfach durch mangelnde Konzentra-

tionsfähigkeit und schlechtes Gedächtnis erschwert. Ich glaube, diese beiden Uebel seien ständig im Zunehmen. Verwunderlich wäre es nicht. Die modernen Verkehrsmittel lassen dank ihrem Tempo zehnhundertmal mehr Sinneseindrücke auf uns einströmen als ein Fusswanderung. Dazu kommen illustrierte Zeitungen aller Art, Radio und Film. Wo wäre der Mensch, der all die Millionen Eindrücke wirklich aufnehmen und verarbeiten könnte, welche das moderne Leben vermittelt? Wir sind geradezu gezwungen, uns eine geistige Hornhaut wachsen und den Grossteil der Gehörs- und Bildeindrücke davon abprallen zu lassen. So gewöhnt man sich daran, alles an Auge und Ohr mehr oder weniger teilnahmslos vorüberziehen zu lassen und merkt auch dann nicht mehr auf, wenn es wichtig wäre. Man braucht kein Schwarzseher zu sein, um festzustellen, dass die Menschheit von Geschlecht zu Geschlecht nervöser wird, und das «Jahrhundert des Kindes» ist im Grunde genommen das kinderfeindlichste Jahrhundert: Lebensgefahr lauert an allen Ecken und Enden; unsere Schulkinder brauchen mehr Aufmerksamkeit für den Schulweg allein als die Kinder vor hundert Jahren für den ganzen Schultag. Unsere Kinder sehen und hören in einer Woche mehr als die Kinder vor hundert Jahren in einem ganzen Jahr.

Wir können die technische Entwicklung nicht aufhalten. Wir wollen es auch nicht. Wir sind der Technik zu grossem Dank verpflichtet. Das darf uns nicht hindern, die Schattenseiten zu sehen. Und auch hier findet sich eine grosse Aufgabe: Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Kinder möglichst ruhig leben können. Schützen wir sie, so gut es geht, vor Auto, Radio, Film und Zeitung, schützen wir sie, so gut es geht, vor der ungesunden Hast unseres Lebens. Sehen wir darauf, dass sie ihre Kräfte nicht in allen möglichen Vereinigungen und Anlässen zersplittern.

Welcher Lehrer hätte nicht manchmal das Gefühl, einer Mutter zu gleichen, die einem appetitlosen Kind Nahrung einflössen muss. Geistige Kost sollen wir unsern Schülern reichen, auch denen, die gar keinen geistigen Hunger haben, auch denen, die schon lange überfüttert sind.

An diesem Punkte haben Schulreformer ursprünglich eingesetzt, und es gilt seither als pädagogische Binsenwahrheit, dass nur die Kost dem Schüler anschlägt, nach der er von sich aus greift. Wie viel wird noch doziert, was sehr wohl von den Schülern selbsttätig gefunden werden könnte, wenn der Lehrer geschickt dazu anleitete! Warum? Aus Zeitmangel!

Es genügt eben nicht, dass man das Arbeitsprinzip als richtig anerkennt. Das Arbeitsprinzip bedingt einen grossen Stoffabbau, auf allen Schulstufen. All unsere Stoffpläne, all unsere Lehrbücher sind überladen. Wir müssen endlich den Mut aufbringen, auf die sogenannte wissenschaftliche Vollständigkeit zu verzichten; Weniges, dieses aber gründlich zu behandeln. Theoretisch ist wohl niemand anderer Meinung; aber wie geht es jeweils, wenn praktisch abgebaut werden sollte? Alles und jedes wird von irgendwem für unentbehrlich gehalten. Und so bleibt alles beim alten, nein, im Gegenteil, der Stoffumfang nimmt — den wissenschaftlichen Fortschritten und der Zeit entsprechend — beständig zu. Mich dauern jetzt schon die Schüler des Jahres 3948, deren Geschichtspensum 2000 Jahre mehr umfasst!

¹⁾ Siehe auch SLZ Nr. 1 1948.

Es ist nur schade, dass in andern Fächern das schnelle, oberflächliche Arbeiten nicht ebenso sinnfälliger zum Misserfolg führt wie in der Handarbeit! Da spricht das Werk selber sein Urteil. Da können schöne Stunden und schöne Hefte weder Schüler, noch Eltern, noch Lehrer und Behörden täuschen. Da erlebt man, dass es zum Begreifen Zeit braucht.

Es ist unglaublich, wie viel Scheinwissen, wie viel Scheinerkenntnis man in kurzer Zeit in die Köpfe hineinpressen kann. Aber es ist nicht wünschenswert. Wir züchten damit nur jene dumm-dreisten Halbgebildeten, die zwar geschickt genug sind, ihre Mitmenschen zu übervorteilen und hochmütig auf sie hinabzuschauen; aber *nicht geschickt genug*, einzusehen, dass alle Menschen auf Gedeih und Verderb zusammengekettet sind; nicht bescheiden genug, um wirkliche Verdienste anzuerkennen.

Selbstverständlich spielt bei der Schulreform die Persönlichkeit des Lehrers eine ausschlaggebende Rolle. Einsichtslose Eltern, dumme Schüler, bürokratische Behörden und schlechte Bücher können die Schularbeit sehr erschweren und fast fruchtlos gestalten; gänzlich fruchtlos würde sie aber erst durch einen schlechten Lehrer.

Als wichtigstes Erfordernis betrachten wir dies: Der gute Lehrer geht morgens lebensmutig-froh an seine Arbeit, und abends überdenkt er sein Tagewerk selbstkritisch. So lange einer das tut, das tun kann, wird er jungen Menschen immer etwas zu schenken haben.

Auch dazu braucht es materielle Voraussetzungen. Wie sollte ein Lehrer lebensfroh sein können, der ständig von Geldsorgen gequält ist? Aber es braucht mehr zu einem guten Lehrer als einen guten Lohn, viel mehr braucht es: es braucht einen guten Menschen, einen Menschen, der an das Gute glaubt, einen Menschen, der sich dem Guten verschrieben hat.

Bessere Zustände erreicht man in der Schule, wie überall in der Welt, nur mit besseren Menschen. Eine neue Methode, ein neues Fach, ein neues Lehrbuch bringen niemals wirkliche Schulreform, auch die Handarbeit nicht. Es wird nie gelingen, eine Schule zu schaffen, die nicht mehr verbesserungswürdig erschiene, eine Schule, die keiner Reform mehr bedürfte. Seit es heisst «Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform» können wir nicht mehr hoffen, unser Verein werde einst überflüssig. Wohl aber hoffen wir, dass in absehbarer Zeit «für Handarbeit» überflüssig werde.

Theo Marthaler.

Schüler und Schulreform

Kollege Marthaler stellt in seiner vorstehenden Arbeit fest, dass «in allen Klassen und Schulstufen Schüler sitzen, welche im Grunde genommen nicht hineingehören». Man hört diese Behauptung — meist verbunden mit einem schulmeisterlichen Seufzen — nicht selten. Nichts scheint logischer zu sein als der Schluss, es sollte auf allen Stufen strenger «gesiebt» werden.

Wie steht es nun aber mit der Sichtung der heutigen Schuljugend? Werden heute tatsächlich weniger Schüler als früher aus dem normalen Schulgang geschoben? Vermutlich ist das Gegenteil richtig. Ein zunehmender Prozentsatz jener Kleinen, die das schulpflichtige Alter erreicht haben, wird bereits um ein Jahr zurückgestellt (auf Wunsch der Eltern, auf

Anraten des Arztes, auf Ratschlag der Schulorgane). Weitere Kinder des gleichen Jahrganges bootet man im Verlaufe des ersten Schulquartals nochmals aus der Schule aus, weil ihre Anfangsleistungen zu wenig versprechen. Im Laufe der Primarschuljahre vermehrt sich die Zahl der Repetenten. Ein Teil von ihnen wird in Sonderklassen abgezweigt. Die Sekundarschule weist einen bemerkenswerten Teil von Schülern auf, die den Umweg über die 7. Klasse gewählt haben (oder wählen mussten). Wer nennt den Prozentsatz der Ueberalterten in unsern Mittelschulen, im Seminar?

Die Schule darf sich davon nicht viel versprechen, wenn sie darnach trachtet, die Zahl der Rückversetzten zu vermehren. Der aufmerksame Lehrer wird gewiss schon lange gemerkt haben, dass die erfreulichen Impulse einer Klasse selten von diesen Versetzten kommen. Diese steuern vielmehr dem Klassen-gepräge durch ihr Aeltersein unliebsame Züge bei.

Wenn immer mehr Schüler, die das gesetzliche Alter aufweisen, nicht in die ihnen zukommende Klasse zu passen scheinen, kann der Haken auch ganz anderswo liegen.

Ein vielzitiertes Pädagoge der guten alten Zeit hat einmal empfohlen, der Unterrichtende möge das Versagen der Schüler immer zuerst bei sich selbst zu erklären suchen¹). In unserem Fall: Sind wir ganz unschuldig, dass immer mehr Schüler unserem Unterricht nicht in gewünschter Masse zu folgen vermögen?

Nichts wäre wünschenswerter, als dass jeder Lehrer seine eigenen Schulhefte aus der Primar- oder Sekundarschulzeit noch besässe! Wer diese wirklich noch besitzt, möge diese Zeugen seiner eigenen Kraft in einer stillen Stunde durchblättern und sie vergleichen mit den Heften seiner Klasse, die er gegenwärtig zu unterrichten hat. Ohne Mühe wird er dann feststellen können, dass er heute mit einem andern Maßstab misst, als jenem, mit dem er einst gemessen worden ist. Es ist so: Die Schule von heute verlangt *mehr* vom Schüler als früher. In den untern Klassen trifft dies vielleicht weniger zu als in den obern. Aber der Schüler soll einfach schneller reif sein.

Tatsache mag sein, dass die Schüler rascher wachsen als früher. Man trifft heute in den sechsten Klassen bereits hochgeschossene Jungen, die früher einer zweiten Sekundarklasse wohlgestanden hätten. Wer aber daraus den Schluss zieht, mit diesem rascheren Wachstum gehe auch eine raschere geistige Aufgeschlossenheit parallel, irrt sich in den meisten Fällen. Das geistige Reifen will Zeit haben und lässt sich durch keine Massnahmen beschleunigen.

Ist aber das innere Entwicklungstempo des Kindes gleich geblieben (in Wirklichkeit wurde es durch eine zunehmende Zahl ungünstiger Umweltfaktoren eher gebremst), dann muss bei gesteigerten Anforderungen von Seiten der Schule das entstehen, was uns heute beunruhigt: Die Zahl der «unpassenden» Schüler einer Klasse (jeder Klasse!) nimmt zu.

Eine zukünftige Schulreform

kann nicht als reife Frucht vom Baume geschüttelt werden. Es muss ihr ein sorgfältiges Studium des

¹) Vor allem war es der Philanthropist Salzmann. — Auch diese Forderung darf nicht überspitzt werden. Siehe SLZ Nr. 37. Leitartikel. Red.

Kindes vorausgehen. Wir müssen uns klarer darüber werden, was im Laufe des Heranwachsens im Kinde vor sich geht. Wir müssen seine geistigen Kräfte regelrecht ausmessen! Es muss klar werden, mit welchen Fehlmassnahmen kindliche Hemmungen und mit welchem Vorgehen kindliche Höchstleistungen erreicht werden können. Es muss untersucht werden, wie nahe heute die Schule dem Kinde steht und mit welchen Mitteln sie sich von ihm entfernt hat.

Wir schmeicheln uns vielleicht gelegentlich, dank unseres Erzieherberufes verstünden wir das Kind besser als irgend jemand. Ist es aber nicht trotzdem so, dass jeder Erzieher mit jedem neuen Jahr sich einen Schritt weiter vom Kinde entfernt! Besteht nicht immer wieder die Gefahr, dass wir das Kind von unserem Plateau aus betrachten (das sich selber stetig heben mag) und bedauern, dass des Kindes Arme nicht bis dort hinauf sich recken mögen?

Wahrscheinlich wäre es angezeigt, die heutigen Tendenzen der Schule mit den Forderungen der Pädagogik überhaupt zu vergleichen. Möglicherweise käme man dann zu allerhand dunklen Punkten:

Hat uns die Pädagogik nicht die väterliche Hinneigung zum Kinde empfohlen? Weshalb aber hat sich die Schule hinter immer ausgeklügeltere Aufgaben verschantzt!

Hat man uns nicht das Besinnen auf möglichst einfache Formulierung ans Herz gelegt? Schaut hin, wie heute die Bengel immer höher geworfen werden, in der Meinung, das Kind werde davon zum Hüpfen angeregt!

Ueberprüft eure Darstellungen auf Anschaulichkeit, dann findet ihr den Weg zum Kinde. Sprachen die Alten nicht so? Die Neuzeit aber wollte wissen: Gewöhnen wir das Kind frühzeitig an abstrakte Darstellungen, von diesen geht der Hauch der Logik aus!

Die Klassiker lehrten: Das geduldige Ueben führt zur völligen Sicherheit. Ihre Nachfahren betonten: Durch das Herumspringen von Thema zu Thema, durch das unaufhörliche Neuformulieren erst entsteht die geistige Beweglichkeit, die den modernen Menschen auszeichnet.

Wer soll die grosse Aufgabe einer solchen Ueberprüfung übernehmen?

Der Lehrer, der sein tägliches Pensum treulich erfüllt, steht so tief in seinen Verpflichtungen, dass ihm zu grundsätzlichen Untersuchungen wenig Zeit bleibt. Käme er wirklich zu neuen Schlüssen, müssten ihm die gesetzlichen Schranken jeden Versuch zur Abklärung neuer Wege beschneiden oder gar verunmöglichen. Die Aufgabe ist übrigens so umfassend, dass nur ein Kollektiv von aufgeschlossenen Erziehern in absehbarer Zeit zu erfolgverheissenden Resultaten käme. Aber es müssten von den Schranken des Lehrplanes, der Lehrmittel usf. gelöste Leute sein. Malen wir uns ein Zukunftsbild aus!

Es würde eine Studienzentrale für Volksschulfragen geschaffen.

Ein Kanton, oder noch besser viele Kantone, überbindet einer Gruppe anerkannter Schulmänner den Auftrag, die Schule von heute, im skizzierten Rahmen, zu überprüfen. Diese Beauftragten werden von ihren übrigen Pflichten entbunden und widmen sich fortan dieser besonderen Aufgabe. Es werden ihnen Mittel zur Verfügung gestellt, damit sie sich in Schulen anderer Länder gründlich umsehen können. Es

werden ihnen zu gegebener Zeit Klassen zur Verfügung gestellt, mit denen während Jahren neue Wege begangen werden könnten. Dies alles ohne den staatlichen Drohfinger der unumgänglichen Leistungsüberprüfung.

Eine neue Erziehungsepoche wäre davon zwar nicht zum voraus zu erwarten. Gestirne von der Grösse eines Heinrich Pestalozzi fallen nicht alle Jahrhunderte vom pädagogischen Himmel. Aber wenn die gedachte Studienstelle wenigstens nur etliche Fenster des heutigen Schulgebäudes aufzureissen vermöchte, wäre ihre Existenz vonnöten. — Der Besonnene wird zwar darauf hinweisen, dass keine Zeit für solche Pläne ungünstiger sei als die heutige. Die Mittel, die gegenwärtig in den Unterrichtssektor abgezweigt werden könnten, würden nicht einmal ausreichen, notwendig gewordene Schulbauten unter Dach zu bringen. Daran wagt niemand zu zweifeln. — Gäbe es aber andere Wege? Ja, wenn direkt interessierte Kreise für eine solche Sache ihr spezielles Interesse bekunden würden! Die anregenden Lüfte der Millionen-Stiftungen pflegten bisher hoch über den niederen Wipfeln der Volksschule hinwegzuziehen, markanteren Zielen entgegen. Ob aber jene Hochstämme, die sie mit Gold zu bedecken beliebten, nicht auch einst im Niederholz der Alltagsschule Wurzel gefasst haben und mit ihrer Hilfe lediglich hoch über diese hinaus gewachsen sind?

Hch. Pfenninger.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Lehrervereins Baselland vom 18. September 1948.

1. Es werden in den LVB aufgenommen: *Fritz Egli*, Hausvater, Kinderheim «Fraurüti», Langenbruck, *Peter Hügin*, Lehrer, Bretzwil, und *Fritz Klaus*, cand. phil., Gelterkinden.

2. Der Vorstand nimmt Kenntnis vom Ergebnis der *Besoldungserhebungen des SLV*.

3. Der Präsident berichtet über den Stand der Verhandlungen mit andern Personalverbänden über die *Teuerungszulagen der Pensionierten und Witwen*. Der Vorstand billigt die geplanten Massnahmen.

4. Dem Inhalt einer gemeinsamen Eingabe des Lehrervereins, des Pfarrkonventes und des Polizeiangestelltenvereins an den Regierungsrat wegen der *Erhöhung der Teuerungszulagen auf den Naturalkompetenzen* wird zugestimmt.

5. Der *Regierungsrat* hat auf Antrag der Erziehungsdirektion in Anpassung an die Teuerungszulagen der aktiven Lehrerschaft am 14. September 1948 die *Tagesentschädigung* der Vikare und Vikarinnen der Primarschulstufe von Fr. 17.50 auf Fr. 18.50 (wöchentlich Fr. 129.50), derjenigen der Realschulen von Fr. 22.— auf Fr. 23.— (Fr. 161.—) erhöht, während der tägliche Weg- und Verpflegungszuschlag für Stellvertretungen ausserhalb des Wohnortes auch weiterhin Fr. 4.— beträgt.

6. In Bestätigung des Empfanges der Eingabe des LVB wegen der Gefährdung der Jugend durch den *Verkauf von Pralinés mit Likörfüllung* und von schnapshaltiger Schokolade teilt das *Eidgenössische Gesundheitsamt* mit, dass von ihm «alles unternommen werde, um wirklich bestehende Missbräuche dieser Art zu verhindern, soweit dies irgendwie möglich» sei.

7. Der *Baselbieter Beitrag für den Reiseführer des SLV*, an dem 5 Kollegen mitgearbeitet haben, wird von Dr. Paul Suter nach der endgültigen Redaktion der Stiftung der Kur- und Wanderstationen übermittlelt.

8. Die Vorstände der *Arbeitsgruppen* werden aufgefordert, die *Schweiz. Lehrerwaisenstiftung* angesichts der Anpassung der Waisenrenten an die Teuerung intensiver zu unterstützen. O. R.

25 Jahre Lehrgesangsverein. Im Jahre 1923 ist der Lehrgesangsverein Baselland gegründet worden. Der Anstoss dazu ging in erster Linie aus vom damaligen Präsidenten des Lehrervereins Baselland, Fritz Ballmer, der um seiner grossen Verdienste um den Lehrerstand und die Volksschulbildung im Baselbiet heute noch unvergessen ist, trotzdem er seit vielen Jahren in Basel als Berufsberater wirkt.

Tüchtige Dirigenten haben in dieser Zeit die musikalische Bildung des Vereins auf einen vorbildlichen Stand geführt: In den ersten 6 Jahren Dr. Alfred Wassermann, dann während 14½ Jahren Bruno Straumann und seit dem Vereinsjahr 1945/46 ist es Arnold Pauli — alle drei aus Basel.

Ideal gesinnte Kollegen, wie der 1937 verstorbene Sängervater Arnold Spahr u. a., haben jederzeit den LGV in seinem reichen Tätigkeitsfeld gefördert und dieses weiter ausgebaut. Neben der Pflege des Gesanges war es im allgemeinen die Stärkung der Kollegialität, die selbst über die Kantons Grenzen hinaus zu freundschaftlichen Beziehungen mit den Lehrgesangsvereinen Olten/Gös gen und des Aargaus führten. Der Baselbieter Lehrerschaft hat sich der LGV bei ihren Veranstaltungen zur musikalischen Bereicherung immer gerne zur Verfügung gehalten. Den Dirigenten der lokalen Gesangsvereine, wovon eine grosse Anzahl in seinen Reihen steht, bietet er vielerlei Möglichkeiten der Fortbildung und unterhält für sie eine Partituren Sammlung. Ausser seiner Proben tätigkeit arbeitet er an der methodischen Ausgestaltung des Gesangsunterrichtes. Eine besondere Gruppe pflegt das instrumentale Zusammenspiel.

Für diese vielgestaltigen Bestrebungen geniesst der LGV die ideelle und finanzielle Unterstützung der Erziehungsdirektion, des kantonalen Lehrervereins und des Kantonalverbandes Basellandschaftlicher Gesangsvereine.

Besondere Jubiläumsgaben der genannten Subventionen und ausserordentliche Beiträge der Mitglieder haben es dem LGV ermöglicht, mit einem anspruchsvollen Konzertprogramm — lauter orchestrebegleitete Werke — sein 25jähriges Jubiläum festlich zu begehen. Nach den beiden Konzerten, die am 25. und 26. September in Arlesheim und Sissach stattfinden, bietet der Jubilar seinen Mitgliedern und deren Familienangehörigen, sowie allen seinen weiteren Freunden und Gönnern mit dem Jubiläumsakt vom 23. Oktober im Hotel Engel in Liestal Gelegenheit zur Pflege kollegialer Geselligkeit. T. N.

St. Gallen.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes KLV, St. Gallen

Sitzung vom 25. August 1948.

Wieder kommt das Traktandum *Wohnungsschädigungen und Amtswohnungen* zur Sprache. Der Vizepräsident A. Lüchinger, Gossau, der diese Belange speziell betreut, rapportiert über den Stand der

Aktion, deren Ziel es sein soll, den Lehrkräften entweder zur vollen Wohnungsschädigung (100%ige Deckung der Mietzinsausgaben) oder standesgemässe Amtswohnungen zu verhelfen. In dieser Hinsicht wird es langsam aber stetig besser. An verschiedenen Orten ist dies durch Entgegenkommen der örtlichen Schulbehörden möglich geworden, da und dort mussten die Lehrer den Rekursweg beschreiten. Die kantonale Erziehungskommission als letzte Instanz hat die an sie gelangten Fälle immer im wahren Sinne des Gesetzes und der behördlichen Kreisschreiben erledigt.

Kantonaler Lehrersterbeverein. Ueber die Verhandlungen der Kantonalverwaltung dieses Vereins, der dem KLV nahesteht, rapportiert Vorstandsmitglied F. Grob, Goldach. (Ein spezieller Bericht über die Tagung wird in der SLZ erscheinen.) Insbesondere bespricht der Vorstand die Statutenänderungen des Lehrersterbevereins, die in nächster Zeit den Mitgliedern zur Urabstimmung unterbreitet werden. Er empfiehlt, ihm zuzustimmen.

Schulfragen und Weiterbildung. A. Näf, Oberuzwil, erstattet Bericht über die Vorbereitungen für den Heimatkundekurs in Kaltbrunn vom 11. bis 13. Oktober, ferner über die Bücherecke des KLV im Amtlichen Schulblatt, über die Vorbereitungen zu einem Mitteilungsblatt über die Tätigkeit der Spezialkonferenzen und Arbeitsgruppen, sowie über einige neue Projekte, die noch geprüft werden müssen. Präs. E. Dürr verhandelte mit dem Präs. der kantonalen Lehrmittelkommission über die Einführung der neuen Rechenlehrmittel der Primaroberstufe, sowie über evtl. dezentralisierte Schreibkurse. Ferner hatte er eine Unterredung mit dem Präs. der bezirksschulrätlichen Vereinigung, wobei verschiedene Fragen aufgerollt wurden.

Teuerungs- und Kinderzulagen. In voller Bestätigung der Eingabe an das Erziehungsdepartement vom Februar 1948 hielt der Vorstand am Postulat auf vollen Teuerungsausgleich, d. h. an der Ausrichtung einer Teuerungszulage von 8% fest. Entsprechend der neuen Regelung für das Staatspersonal soll die Kinderzulage schon vom 1. Kinde an gewährt werden.

Jahresaufgabe 1948. Als Fortsetzung der Referate an der kantonalen Delegiertenversammlung wurde das Thema Schulinspektion den Sektionen zur Beratung und Abklärung überwiesen.

Gehaltsauszahlung während Krankheit. Es war bisher ungeschriebenes Recht, dass bei Erkrankung einer Lehrkraft während eines vollen Jahres das Gehalt ausbezahlt werden musste, sofern Aussicht auf Heilung bestand. Dieser Modus ist vom Erziehungsdepartement erneut ausdrücklich anerkannt worden.

Besondere Fälle. Die diesmal vorliegenden Rechtsschutzfälle bezogen sich in ihrer Mehrzahl auf Differenzen von Lehrkräften mit Bezirksschulräten und zwar wegen Notengebung, Visitationsbericht usw. N.

Zürich

Die Redaktion wird um die Aufnahme des folgenden Berichts gebeten:

Winterthur. Am 13. September 1948 fanden im Grossen Gemeinderat Winterthur die Beratungen über das «Reglement betr. besondere Lehr- und Verwaltungsaufträge an der Volksschule der Stadt Winterthur» statt.

Bei dieser Gelegenheit mussten wir die bemühende Feststellung machen, dass ausgerechnet der Vorsteher

20.00 Uhr: **Filmabend** im Kunstgewerbemuseum (Ausstellungsstrasse 60, Tram 4 und 13). Leitung: Herr Prof. Dr. Richard Weiss. Filme: Wildheuet im Rheinwald — Spinnen und Weben — Stockalperpalast in Brig — Bergkirche Valeria bei Sitten — Tessiner Kapellen.

Dienstag, 12. Oktober

- 8.45 Uhr: Mitteilungen.
 9.00 Uhr: Vortrag von Herrn Seminardirektor Dr. Carl Günther, Basel: «Unsere Heimatsprache».
 10.00 Uhr: Vortrag von Herrn Christian Rubi, Adjunkt des Amtes für ländliche Kulturpflege, Bern: «Volkskunst und Schule».
 11.00 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Richard Weiss, Zürich: «Jugend und Gemeinschaft». Die Reifezeit des jungen Menschen in ihrer sozialen Gestaltung einst und heute.
Dampfschiffahrt auf dem Zürichsee. Leitung: Herren J. J. Ess, Sekundarlehrer, Meilen, und Dr. Hans Suter, Geologe, Zürich.
 14.00 Uhr: Bürkliplatz ab (Fahrpreis Fr. 4.—). Geographische, geologische, geschichtliche und literarische Erklärungen während der Fahrt. Halt in Uerikon. Besuch des Ritterhauses. Kurzvortrag von Herrn Dr. Emil Stauber: «Historische Stätten am Zürichsee». Zabig im Seehof.

Bei schlechtem Wetter:

Besuch des Landesmuseums, mit Führung.
 Besuch des Kunsthauses, mit Führung.

Mittwoch, 13. Oktober

- 8.45 Uhr: Mitteilungen.
 9.00 Uhr: Vortrag von Herrn Privatdozent Dr. Adolf Gasser, Basel: «Die schweizerische Gemeinde als Urzelle unseres föderativen Staatsaufbaues».
 10.00 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. G. Jedlicka, Zürich: «Die Heimat im Werke des Künstlers».
 11.00 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Linus Birchler, Zürich: «Unser Kunsterbe» (mit Lichtbildern).
Führung durch die Altstadt: Fraumünster, Meise, Wasserkirche, Grossmünster, Rathaus. Leitung: Herr Dr. Eduard Briner, Zürich.
 14.00 Uhr: Besammlung im Fraumünster-Durchgang. **Besuch in den Ateliers der folgenden Kunstmalerei:** Herr Hermann Huber, Sihlbrugg.
 13.50 Uhr: Besammlung beim Billettschalter HB.
 14.10 Uhr: Zürich-HB ab (Fahrpreis retour Fr. 1.95).
 14.49 Uhr: Sihlbrugg an. Herr Reinhold Kündig, Horgenberg. Herr Fritz Zbinden, Horgenberg.
 13.50 Uhr: Besammlung beim Billettschalter HB.
 14.10 Uhr: Zürich-HB ab (Fahrpreis retour Fr. 1.65).
 14.44 Uhr: Horgen-Oberdorf an.
Exkursion im Autocar, unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Richard Weiss, Zürich: Siedlungslandschaft und Hausformen im Kanton Zürich.
 13.30 Uhr: Landesmuseum ab (Fahrpreis Fr. 7.—).
 Route: Sihltal — Albis — Rifferswil — Sihlbrugg — Schönenberg — Hütten — Rapperswil — Feldbach — Hombrechtikon — Wald — Blattenbach — Hasenstrick — Hinwil — Zürich.

Donnerstag, 14. Oktober

- Exkursion im Autocar, unter Leitung der Herren Dr. O. Mittler, Baden, und Dr. R. Bosch, Kantonsarchäologe, Seengen.**
 8.00 Uhr: Landesmuseum ab (Fahrpreis Fr. 10.—).
 Route: Wettingen (Besichtigung der Klosterkirche mit Renaissance-Chorgestühl und des Kreuzganges mit den einzigartigen Glasgemälden) — Baden (kurze Stadtbesichtigung, Sebastianskapelle, Tag-satzungssaal) — Vindonissa — Königsfelden (Besichtigung der Klosterkirche mit Glasgemälden. Führung: Herr Dr. Ch. Simonett, Brugg) — Wildegg (Mittagessen im Hotel «Aarhof» Fr. 4.—, nicht obligatorisch) — Schloss Wildegg — Lenzburg — Schloss Hallwil — Wohlen — Muri (Besichtigung der Klosteranlage) — Sins — Kappel (Besichtigung der ehe-

maligen Zisterzienserkirche. Halt beim Zwingli-Stein) — Albis — Zürich.

Exkursion im Autocar, unter Leitung der Herren Prof. Dr. Karl Schib, Schaffhausen, und Dr. Willi Vogt, Zürich.

- 8.00 Uhr: Landesmuseum ab (Fahrpreis Fr. 10.—).
 Route: Teufen — Flaach — Rheinau (Besichtigung der Klosterkirche) — Schaffhausen (Gang durch die Stadt, Besichtigung des Museums Allerheiligen) — Neunkirch — Hallau (Mittagessen im Restaurant Gemeindehaus Fr. 4.50, nicht obligatorisch) — St. Katharinal — Diessenhofen — Wagenhausen — Burg — Stein a. Rh. (Stadtbesichtigung und Kloster St. Georgen) — Stammheim — Andelfingen — Winterthur — Zürich.
Botanische Exkursion im Autocar, unter Leitung von Herrn Prof. Dr. A. U. Däniker.
 13.30 Uhr: Landesmuseum ab (Fahrpreis Fr. 8.—).
 Route: Embrach — Thurmündung (Auenwald) — Ellikon — Niederholz (Laubmischwald am Rheinufer) — Neu-Rheinau — Station Marthalen — Oerlingen — Raubrichsee (Waldmoor) — im Hard über dem Schneitenberg — Andelfingen — Henggart — Hünikon — Punkt 531 (Föhrenwald) — Neftenbach — Pfunzen — Oberembrach — Eigental — Basersdorf — Zürich.

Kosten

Teilnehmerkarte:

Einzelmitglieder des Pestalozzianums	Fr. 8.—
Nichtmitglieder	Fr. 12.—

Veranstaltungen:

		ohne Tagungskarte
Filmabend im Kunstgewerbemuseum	Eintritt frei	(Fr. 1.—)
Dampfschiffahrt	Fr. 4.—	(Fr. 4.50)
Exkursion Siedlungslandschaft	Fr. 7.—	(Fr. 9.—)
Exkursion Aargau	Fr. 10.—	(Fr. 12.—)
Exkursion Schaffhausen / Stein a. Rh.	Fr. 10.—	(Fr. 12.—)
Botanische Exkursion	Fr. 6.50	(Fr. 8.—)

Dem Programm liegt eine Anmeldekarte bei. Wir bitten, Nichtgewünschtes zu streichen. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Letzte Anmeldefrist: 4. Oktober.

Mit der Anmeldung sind die Kosten für die Teilnehmerkarte und die gewünschten Veranstaltungen auf unser Postcheckkonto VIII 2860 zu überweisen, worauf jedem Angemeldeten seine Teilnehmerkarte zugestellt wird. Die Ausgaben für Bahnfahrten und Essen werden auf der Fahrt erhoben. An den oben aufgeführten Veranstaltungen können, soweit Platz vorhanden ist, auch weitere Interessenten teilnehmen. Für sie gelten die in Klammern angegebenen Preise. Es werden auch Tageskarten zu Fr. 3.— ausgestellt. Sie berechtigen zum Besuch der Vorträge und der kleineren Exkursionen am betreffenden Tag. Bezug an der Tageskasse vor dem Auditorium maximum.

Bücherschau

Annette Kolb: Mozart. Mit 14 Bildtafeln und zwei Faksimile nach Mozart'schen Handschriften. 318 S. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. Geh. Fr. 9.50, Ln. Fr. 12.50.

Die Dichterin Annette Kolb bedenkt nach Schubert nunmehr auch Mozart mit einer Biographie, die, anregend geschrieben und mit zahlreichen Briefauszügen durchsetzt, das Werden, Sein und Vergehen des Meisters in einem geschlossenen, mit edlen Linien gezeichneten Bild vor uns erstehen lässt. Es ist immer wieder eine Bereicherung, nicht nur die mitunter enge Würdigung des Jüngers vom Fach, sondern auch die häufig überraschende Aspekte erschliessende Sicht eines bedeutenden Geistes zu erfahren, der von Haus aus anderem Bereich zugewandt ist. Wir erinnern nur an Romain Rollands «Vie de Beethoven». Von Mozart hat schon Rossini, um Nennung des grössten Komponisten gebeten, gesagt: «Der grösste ist Beethoven, aber Mozart ist der einzige.» Und der als Theologe und Gottsucher mit Recht berühmte Kierkegaard ist in einer wundervoll schlüssigen Studie zum ganz gleichen Ergebnis gekommen. Die abschliessende Gültigkeit dieses Urteils wird durch die Würdigung Annette Kolbs neu und schön bestätigt. E.F.

Kurse

Internationale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

Einladung zur Jahresversammlung: Samstag, den 2. Oktober 1948, in Zürich. Vormittags: Schulbesuche. — Nachmittags: 14.15 Uhr im Pestalozzianum: Schülerdarbietungen. Vortrag von Herrn Prof. Dr. J. M. Bächtold: «Grundsätzliches zum Mundartunterricht auf der Unterstufe» — Einführung in die neue Mundartfibel. «Roti Rösli»: Frau Alice Hugelshofer. «Züri Fible»: Herr Traugott Vogel und Herr Rudolf Hägni.

Wer sich für Ort und Zeit der Lektionen interessiert und wer am gemeinsamen Mittagessen im Bahnhofbuffet teilnehmen will, melde sich bitte schriftlich bei der Aktuarin, Fr. Margr. Süssli, Rotstrasse 17, Zürich 37.

* * *

Der im Sommersemester begonnene Abendkurs des Heilpädagogischen Seminars Zürich wird im Wintersemester fortgesetzt. Die Vorlesungen sind für jedermann zugänglich. Wer mindestens 6 Stunden belegt, und auch im Sommersemester 6 Stunden belegte, hat Anspruch auf einen besonderen Ausweis. Beginn: 25. Oktober 1948. Der Stundenplan kann im Sekretariat des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonschulstr. 1 (Büreauzeit 8—12 Uhr, Telefon 32 24 70) bezogen werden.

Skihaus Klosterser-Schwendi

empfehlenswert als Ferienschulager ab Weihnachten. Platz für zirka 50 Schüler. Gut eingerichtetes Haus mit Zentralheizung. Preise auf Anfrage. Telefon Klosters 3 83 26, wenn keine Antwort erfolgt. Davos 3 68 64. 271 Familie Kihm.

Ton zum Modellieren verkauft, und Brennen der Arbeiten übernimmt

Paul Eisen, Keramische Fabrik, Basel, St. Johannisring 133

Best eingerichtetes

Ferienhaus

welches schon 15 Jahre lang Kolonien beherbergt, wäre für eine Herbstkolonie noch frei. — Anfragen an Fam. Fuhrer-Gruber, z. Adler, Schmitten, Albula (Kt. Grbd.). 269 (OFA 3941 D)

Ist es heute nicht besonders schwer, einen Ehepartner zu finden, der willens ist, eine gesunde Ehe auf christlicher Grundlage aufzubauen?

Warten Sie nicht Jahr um Jahr umsonst auf den Menschen, der Ihnen helfen will, eine frohe Familie zu schaffen. Melden Sie sich vertrauensvoll bei dem Kreis protestantisch gesinnter Leute, die erkannt haben, dass die Welt nur gesunden kann von der kleinsten Zelle des Zusammenlebens aus, nämlich der christlichen Familie, und die es auch Ihnen ermöglichen möchten, solche Freude zu gewinnen.

Evangelische Eheanbahnungsstelle des Schweiz. Prot. Volksbundes, Postfach 161, Zürich 35.

für die Heimkunst



Kunsthärze
Tubenfarben
Einbrennfärbungen
Schultempere

Farbstifte, Stofffarben, Bronze, Pinsel usw.
Holz-, Glas-, Porzellan- und Blechgegenstände

Mühlfellner
SEIDENGASSE 14

Mühlfellner

ZÜRICH
Tel. 25 25 03 / 25 10 47

Klein-Mikroskop

für Botaniker usw. Reichert, neu, Vergrößerung 25—160. — Preis Fr. 100.—

Präparier-Mikroskop

Reichert, letztes Baujahr, neu, Handauflage, Vergrößerung 5—120, 2 Okular-Paare, 3 Objektiv-Paare, Binokular (plastisches Sehen mit aufgestelltem Bild). — Preis Fr. 850.—, Schriftl. Offerten unter Chiffre SL 268 Z an die Administration der Schweiz. Lehrzeitung, Postfach Zürich 1.

Ferienwohnung

komfortabel, ruhig, 2-3 Betten zu vermieten

Offerten: Villa Lemano
Monti-della-Trinità
s. Locarno 253

Ferienchalet

in prächtiger Lage über dem Walensee, Gemeinde Obstalden, bis 20. Dezember 1948 oder für kürzere Zeit zu vermieten.

Anfragen an Telefon (Zürich) 32 56 94.

270

Mittelschullehrer

für Geschichte und Englisch (1947 Aufenthalt in Grossbritannien) sucht Beschäftigung an öffentlicher oder privater Mittelschule. Offerten unter Chiffre SL 261 Z an die Administration der Schweiz. Lehrzeitung, Postfach Zürich 1.

Mein Bildständer hält

Anschauungsbilder, Plakate, Tabellen mit offenen Armen senkrecht und flach in gewünschter Höhe mit Blattfedern fest und ermöglicht in richtiger Entfernung ein freudiges Betrachten. So werden Kinderaugen, Anschauungsmaterial, Wände und Wandtafeln geschont. — Prospekt mit Bild und Gutachten sendet auf Wunsch H. Hägni, a. Oberlehrer, Liebefeld, 267 (OFA 4167 B)

Ferienwohnungen und Ferienhäuser

(auch für Ferienkolonien) durch die

REHWEID AG. ZÜRICH 1
Beatengasse 11, Telefon (051) 27 22 63

Ferienreise nach

256

ROM-NEAPEL-CAPRI

9.—23. Oktober = 15 volle Tage, in kleiner Gruppe

3-Tage Rom, 5 Tage Neapel, 4 Tage Capri. Ganztägige Ausflüge nach Pozzuoli/Solfatara/Cuma, Insel Ischia, Pompei/Vesuv, Positano. Bequemes und schnellstes Reisen im «Rapido» (Zug, der nur 1. Klasse führt). Keine Nachtfahrt. Nur beste Hotels. — Auch ältere Leute können die ganze Reise ohne Überanstrengung mitmachen. — Auskunft und Prospekt durch die Reiseleitung Margherita Frey, Schulweg 4, Uster, Telefon 96 98 60.

Sparkasse

Zinstragender Sparhafen in Zürich

Gegründet 1850

Bahnhofstrasse 94

Zinsvergütung

für alle Spareinlagen

2 3/4 %

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von Max Wohlwend, Partienpreis Fr. 2.55

Formulardmappe, beliebig zusammenstellbar, für Gewerbe- und Fortbildungsschulen bei

Landolt-Arbenz & Co., AG., Zürich

Bahnhofstrasse 65

Preisliste 400 zu Diensten

Schirm-Storen-und Fahnen-Fabrik

SCHALTEGGER-HESS

WINTERTHUR
Marktstrasse 29

ZÜRICH 1
Poststr. 5

H. HEUSSER & CO.
MASCHINEN UND WERKZEUGE
ZÜRICH 3
 SEEBAHNSTRASSE 155 / TELEPHON 33 70 11

Werkzeuge und Maschinen für die Metallbearbeitung

Der „Bastelknecht“

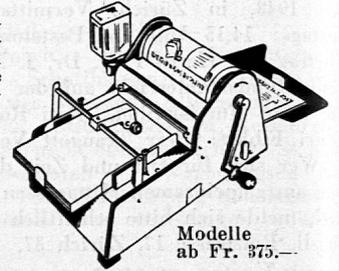
erfüllt den Wunsch nach der eigenen Hobelbank im Haus. An einem Tisch angeschraubt, bietet er alle Einspannmöglichkeiten für das häusliche Schreiner- und Schnitzen.

Der «Bastelknecht» ist ein vielseitiges, robustes und praktisch hundertfach bewährtes Werkzeug. Preis Fr. 38.— + Wust und Porto. Erhältlich in Eisenhandlungen, wo nicht, lassen Sie ihn unverbindlich zur Ansicht kommen vom Erfinder und Hersteller: **J. Müller**, Schreinermeister, **Zürich 46**, Wehntalerstrasse 245, Telefon 46 95 71. (Verfasser der Freizeitwegleitungen «Schnitzen und Basteln» und «Schreiner», im Verlag Pro Juventute.)

Keine Farbe und Matrizen

Keine beschmutzten Hände und Kleider - Keine Makulatur

Vervielfältigen von Bleistiftzeichnungen und Maschinenschrift direkt vom weissen Papier. Mehrfarbige Kopien in einem Arbeitsgang.



Stundenpläne,
 Protokolle,
 Bleistiftzeichnungen,
 Technische Zeichnungen,
 Plänechen,
 Musiknoten usw. usw.

Modelle
 ab Fr. 375.—

Umdrucken, das billigste Vervielfältigungsverfahren. Demonstration und Beratung im Spezialgeschäft **Hans Hüppi**, Birmensdorferstrasse 13, Zürich, Telefon 23 45 66.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Spezialkurs zur Erlernung der ital. Sprache

findet während des ganzen Schuljahres an der **Kant. Höheren Handelsschule Bellinzona** statt. — Beginn der Kurse: 27. Sept. Auskünfte erteilt: **Direktor Prof. S. Mordasini**, Postfach 39, Bellinzona. (OFA 48 088 Z)

Voralpines Knabeninstitut **MONTANA ZUGERBERG** 1000 Meter über Meer

Alle Schulstufen bis Maturität
 Vollaussgebaute Primar- und Sekundarschule / Literargymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule / Handelsschule mit Diplom und Maturität / Sprachkurse während des Schuljahres und in den Sommerferien
Sorgfältige Erziehung — Individueller Unterricht
 Prospekte und Beratung durch den Direktor:
 Dr. J. Ostermayer / Tel Zug (042) 4 17 22

BENEDICT-SCHULE ZÜRICH Tödistrasse 44 Telefon 25 91 27

Sprachen: Französisch Handel: Handelskorrespondenz
 Englisch Buchhaltung
 Italienisch Handelsrecht
 Spanisch Maschinenschreiben
 Deutsch Stenographie
 3- und 6 monatige Kurse für Sekretär(in) mit Diplom-Abschluss!

INSTITUT JUVENTUS - ZÜRICH

Tageskurse: Tages-Gymnasium, Höhere Handelsschule - Diplomabschluss, Arztgehilfinnen- und Laborantinnenschule, Berufswahlschule.
Abendkurse: Abend-Gymnasium, Abend-Handelsschule - Diplomabschluss, Abend-Technikum.
 Semesterbeginn 26. Okt. im **Neubau Juventus**, Lagerstr. 45. Auskunft täglich 11-12 und 18-19 Uhr. Tel. 25 77 93. Lehrprogramme gratis auf Verlangen.

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf
 Universität
 ETH.
 Handelsabteilung
 Arztgehilfinnenkurs

Dr. Raebers Höhere **Handelsschule**

Nachf. Dr. Rob. Steiner

Tages- und Abendkurse
 Unterricht in Kleinklassen
 Prakt. Übungskontor
 Fremdsprachen

Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
 ZÜRICH, Uraniastrasse 10



SIGNA

«MATURA» die weiche, herrliche Kreide für die Schweizer Schule.

Weiss und farbig.
 Konisch, eckig, zylindrisch.
 Weiche, intensive Farben.
 Gleichmässige, absolute Reinheit.
 Gift- und fettfrei.

In neuer einzigartiger Packung, ohne Staub und Sägemehl.

Für höchste Ansprüche verlangen Sie bitte ausdrücklich die Marke



FABRIK FÜR SPEZIALKREIDEN
R. ZGRAGGEN
 DIETIKON - ZÜRICH TEL. (051) 91 81 73

3 kleine Marken-

FLUGEL

C. Bechstein 165 cm lang
 Bösendorfer 175 cm lang
 Seiler 160 cm lang

KLAVIERE

Bechstein, Sabel, Steinway & Sons, Rordorf, Hüni usw.

Verlangen Sie unsere Preisliste!

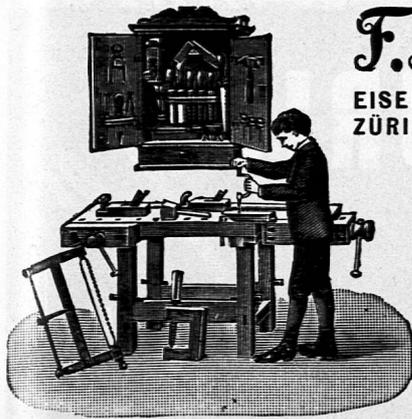
Bachmann & Cie.
 Pianobau

Kreuzstrasse 39, Tel. 24 24 75.

Blockflöten **HERWIGA**

die Qualitätsmarke
 für hohe Ansprüche

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften



F. Bender:

EISENWAREN, TEL. 32 71 92
ZÜRICH, Oberdorfstr. 9 u. 10

Spezialgeschäft
für erstklassige

**Handfertigungs-
Werkzeuge
Hobelbänke**

mit Garantie
Beste Referenzen

Die Heinzelmännchen des Lehrers

sind gute Beschäftigungs- und Lehrspiele in den Familien, denn sie entwickeln das in der Schule Gelernte weiter.

Eine Fülle solcher sinnvoller Spiele zeigt Ihnen das

„Papa-Schubi-Dörfli“

bei **Jelmoli Spielwaren-Abteilung**

vom 25. September bis 9. Oktober 1948.

Diese Spezialausstellung gibt sicher auch Ihnen manche Anregung.

Knabenhandarbeit!

Im Verlag des Zürcher Vereins für **Handarbeit und Schulreform** sind die anschaulichen, klaren Zeichnungen und Arbeitsanleitungen erschienen, die jeder Praktiker mit Erfolg im

Hobel-, Schnitz- und Metallunterricht

verwendet, sei es als Einzelblatt in der Hand des Lehrers oder als Werkblatt in der Hand jedes Schülers.

Verlangen Sie den Prospekt.

Bestellungen an

Verlag Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform

Zürich 6, Zanggerweg 10

Verteilen Sie Ihren Schülern

Stundenpläne

Senden Sie uns untenstehenden Gutschein, aufgeklebt auf eine Postkarte. Sie erhalten die VINDEX - Stundenpläne vollkommen gratis zugestellt.

Z O B	Senden Sie mir gratis Stundenpläne	SL
	Name:	
	Adresse:	

Auf Postkarte kleben

Adressieren an

FLAWA, Schweizer Verbandstoff- und Wattfabriken AG., Flawil (St. G.)

Suchard

KAKAO «BLAU»

Die Sonderqualität mit dem köstlichen Aroma; sehr ausgiebig und nahrhaft, weil reich an Gehalt. Auch gut geeignet für feine Cremes und Puddings.



löslich

ZÜRICH

Unfall

VERSICHERUNGEN:

UNFALL / HAFTPFLICHT

KASKO / BAUGARANTIE

EINBRUCH - DIEBSTAHL

KAUTION

„Zürich“ Allgemeine Unfall und Haftpflicht-Versicherungs - Aktiengesellschaft

Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins erhalten vertragliche Vergünstigungen beim Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen



Zürcher Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen



Kinderwagen
Stubenwagen
Kinderbetten
Schränke, Kommoden
Rohrmöbel

Günstige Preise!

Verlangen Sie bitte Katalog!



Musikalien — Klaviere
Radios — Platten — Blockflöten

Musikhaus Hüni AG

ZÜRICH — FRAUMÜNSTERSTRASSE 21

HERRENMODE
Fein-Keller
Bahnhofstrasse 84 ZÜRICH



M. SOMMER
Stauffacherstr. 26
ZÜRICH 4



Limmatquai 32 Zürich I Tel. 32 61 89

Gummi-, Signier-, Stahl-
Brenn-, Prägestempel
Gravuren, Schilder



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co., Zürich

Weinbergstrasse 1, beim Central
Beamte 10-15 % Rabatt